Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten viertelj. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklameteil Zeile 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postscheckkonto: Nr. 5253 Berlin.

Nr. 185. Magdeburg, Freitag den 10. August 1917. 28. Jahrgang.

Die Gefahr.

Die Berufung einiger Parlamentarier des Zentrums und der Nationalliberalen in leitende Stellen des Reiches und des Staates kann als Vorspiel und Uebergang zum parlamentarischen System erträglich sein. Als dauernder Zustand wäre der jetzt geschaffene unerträglicher und schlimmer als der alte.

Man darf nämlich nicht vergessen, daß die Scheidewand, die bisher zwischen den gesetzgebenden Körperschaften und der Verwaltung bestand, auch ihren Nutzen hatte. Die Verfassung schließt die Reichstagsabgeordneten vom Bundesrat aus. Abgeordnete, die Staatsbeamte sind und als solche eine Beförderung erfahren, oder die aus einer Privatstellung in den Staatsdienst übertreten, verlieren zugleich ihr Mandat und müssen sich, um es wieder zu erlangen, einer Nachwahl unterziehen. Der Vorteil dieser Bestimmungen ist, daß dadurch der Streberei und

Aemterjägerei ein Riegel vorgeschoben

wird. Da der Reichstagsabgeordnete von vornherein nicht Mitglied des Bundesrats werden kann, bleibt er der Versuchung entrückt, durch Entgegenkommen an die gegenwärtigen Machthaber zu einer leitenden Stelle emporzuklimmen. Tritt er in den Staatsdienst ein oder wird er in seiner Eigenschaft als Beamter befördert, so haben die Wähler sofort die Gelegenheit zu untersuchen, ob es bei dieser Beförderung mit rechten Dingen zugegangen ist. Haben sie den Eindruck, daß der Abgeordnete sich durch unzulässige politische Konzessionen seine Beförderung erkauft hat, so können sie ihm ihr Vertrauen entziehen.

Bebel hat das Mißtrauen eine demokratische Tugend genannt. Die angeführten verfassungsrechtlichen Bestimmungen sind von dem gesunden Geiste jenes Mißtrauens erfüllt. Sie wollten die freie und unabhängige Stellung des Volksvertreters nach allen Seiten hin sichern. Das gemischte System, das mit der Regierung Michaelis in Geltung getreten ist, trägt aber die Gefahr in sich, daß diese

Sicherungen schwinden.

Und damit wäre das Gegenteil von dem erreicht, was beabsichtigt ist. Die Stellung der Volksvertretung könnte durch die Erhöhung einzelner ihrer Mitglieder erniedrigt werden. Dies zu vermeiden, gibt es nur einen Weg: nämlich den raschesten Uebergang zum parlamentarischen System selbst.

Das parlamentarische System besteht nicht darin, daß es einzelnen Abgeordneten die Möglichkeit zu ihnen persönlich angenehmen Beförderungen gibt, sondern darin, daß die Volksvertretung selbst zum entscheidenden Faktor der Regierung wird. Der Abgeordnete, der zum Staatssekretär oder Minister ernannt wird, rückt damit nicht in die Reihe der Halbgötter hinauf, die von der hohen Bundesratstribüne auf die Volksvertretung in dem Gefühl der Ueberlegenheit herniederblicken, sondern er bleibt Parlamentarier, Kollege der Abgeordneten und mit seinem Amte nur so lange betraut, als ihm seine Kollegen ihr Vertrauen bewahren, dem er sein Amt verdankt.

Wie stellen sich aber die Dinge, wenn Abgeordnete zu Staatssekretären und Ministern aufrücken, ohne daß ihr Verbleiben in ihrer Stellung vom Vertrauen der Volksvertretung abhängt? Dann ist ihre Beförderung nichts andres als ein Gunstbeweis jenes Machtfaktors, der dem Parlament gegenübersteht, und die Stellung des Parlaments wird dadurch

nicht erhöht, sondern herabgedrückt.

Man kann, wenn man Pessimist sein will, ganz artige Bilder einer Zukunft entwerfen, wie sie sich unter dem neuen gemischten System entwickelt könnten. Man erblickt dann in diesem Bilde Volksvertreter, die, kaum gewählt, vor den Mächtigen zu komplimentieren und zu scharwenzeln beginnen, deren einziger Gedanke darauf gerichtet ist, durch gefälliges Entgegenkommen im Parlament sich ein Staatsamt zu ergattern. Man kann sich vorstellen, daß ein Parteiführer alle Minen springen läßt, um eine der Regierung wichtige Vorlage zur Annahme zu bringen, und daß er dann bald darauf, nachdem er so seine „Eignung" erwiesen hat, in irgendeine Amtsstelle aufrückt, die seinen Ehrgeiz und seine materiellen Ansprüche befriedigt.

In Wirklichkeit wird man in diesem Punkte nicht allzu schwarz zu blicken brauchen, weil unsre Abgeordneten im Durchschnitt anständige Menschen sind. Aber, wenn sie auch anständig sind, so sind sie doch eben Menschen, und als solche menschlichen Versuchungen unterworfen. Ihnen selbst muß der bloße Verdacht, sie könnten ihre politische Haltung nach ihren persönlichen Wünschen einrichten, drückend sein. Dieser Verdacht wird sich aber in Zukunft nicht ausschalten lassen, er wird sich auch dort regen, wo er unberechtigt ist, und das

politische Leben wird vergiftet

werden.

Das sind die Gefahren des „neuen" Systems. Und daß sie nicht nur in der Einbildung bestehen, würde sich bald erweisen, wenn dieses System Wurzeln schlagen und sich zu einem dauernden Zustand gestalten sollte. Als dauernder Zustand ist es ganz unmöglich.

Entweder eins oder das andre! Entweder man kehrt so rasch wie möglich zum alten System zurück, das die Rechte der Volksvertretung beschränkt, aber die Mitglieder vor peinlichem Verdacht sichert, oder aber man gibt der Volksvertretung die Stellung, die ihr zusteht und die sie in allen andern zivilisierten Ländern einnimmt. Dann wird der Minister-Abgeordnete in seinem Amte nicht von der Gunst fremder Machtfaktoren, sondern nur von dem Vertrauen des Parlaments abhängig sein, und er wird damit ein Stück demokratischer Staatseinrichtung in sich verkörpern. Andernfalls ist aber mit der Ernennung von Abgeordneten zu Ministern und Staatssekretären eine bedenklich schiefe Bahn betreten, auf der die Volksvertretung im allgemeinen Ansehen rasch herabgleiten wird.

Es gibt kein Halten in Wegesmitte: Entweder vorwärts zur Demokratie und zum Parlamentarismus oder zurück zum persönlichen Regiment und nach Byzanz! —

Unter englischem Drucke.

In dem lauten Lärme des Krieges ringt der Friedensgedanke, um sich Gehör zu verschaffen, die Sehnsucht nach einem „Heraus aus den fürchterlichen kriegerischen Verwüstungen" bricht sich Bahn. Aber immer wieder sind Kräfte am Werke, die diese Strömungen rein menschlichen Empfindens ersticken wollen. Auf der einen Seite kapitalistische Interessen, die immer wieder bis zum äußersten die Kriegsstimmung anfeuern wollen, um ihre Wünsche nach einer Machtausdehnung zu befriedigen; auf der andern Seite Parteigänger, die glauben, der Sache des Friedens dadurch zu dienen, daß sie jeder Friedenskundgebung, die nicht voll ihren Wünschen und ihren politischen Plänen entspricht, Mißtrauen entgegenbringen und damit denen, die an der Fortsetzung des Krieges interessiert sind, die Position stärken. So vereinigten sich im Reichstag Graf Westarp und Haase zu gleichem Tun. Beide lehnten die Friedenserklärung des Reichstags ab.

Der Friedenswille ist in allen Ländern verbreitet, nur kommt er dort nicht recht zur Geltung, wo er am ehesten seinen machtvollen Einfluß auf die Regierung ausüben müßte. In den

demokratisch regierten Ländern

vernimmt man leider nicht die Stimme, wie sie sich laut und deutlich bemerkbar macht, um die herrschenden und regierenden Kreise zum Friedensabschluß zu drängen. Man höhnt im Ausland über die mangelnden demokratischen Einrichtungen Deutschlands, und dennoch ist gerade in Deutschland der Sache des Friedens mehr gedient worden als in irgendeinem andern Lande. Weder in England noch in Frankreich, den beiden einflußreichsten kriegführenden Mächten, sind vom Parlament aus die Regierungen zum Frieden gedrängt worden. Immer nur tönt uns die Forderung entgegen: Krieg bis zum siegreichen Ende, bis zur Vernichtung des deutschen Militarismus. Dem Friedensangebot der deutschen Regierung vom 12. Dezember vorigen Jahres klang nur das höhnende Geschrei der gesamten Kriegspresse des Auslandes entgegen, daß auf dieses Friedensangebot keine der Regierungen eingehen würde.

In keinem dieser Parlamente hat sich auch nur die

Vertretung der Arbeiterschaft

aufgerafft, um einer Verständigung den Weg zu bahnen. Wem es Ernst ist mit dem Frieden, der durfte bereits das Friedensangebot vom 12. Dezember vorigen Jahres nicht zurückweisen; denn dieses Friedensangebot hatte im wesentlichen zur Voraussetzung den Vorschlag einer Verhandlung, um die Grundlage für einen Frieden zu finden. Eine Regierung, die nicht vom wahnwitzigen Machtgefühl und von starken Eroberungszielen geleitet wird, könnte ein solches Angebot nicht zurückweisen. Man glaubte, daß in diesen Ländern schon aus rein menschlichem Empfinden der Wille zum Frieden so stark in die Erscheinung treten würde, daß jedes Angebot einer Friedensverhandlung in der gequälten Bevölkerung begeisterte Zustimmung finden würde. Wir haben uns getäuscht. Eine gewissenlose Presse, die im Sold imperialistischer Bestrebungen steht, hat in verbrecherischer Weise die Bestrebungen zu ersticken versucht. Leider mit Erfolg.

Der Vorgang wiederholt sich jetzt, nach der Friedenskundgebung des Deutschen Reichstags in gleicher Weise. Wir sind nicht so kurzsichtige Politiker, als daß wir nicht auch diesen Ausgang der Kundgebung in Anlaß gebracht hätten. Und dennoch hielten wir den Schritt für notwendig, um kein Mittel unversucht zu lassen, der Friedenssache den Weg zu ebnen.

England, das von Beginn an die Führung auf der Gegenseite übernommen, hat es verstanden, seine Position immer mehr zu befestigen. Verkennen wir nicht, daß England für den Friedensschluß einen Besitz in Händen hält, der als Kompensation von seinen Freunden wie von seinen Feinden als Gegenstand der Forderungen angesehen werden muß: englisches Machtbewußtsein, das Streben nach einer weitüberragenden Weltmachtstellung läßt es nicht zu, den militärisch erworbenen Besitz in Afrika, in Kleinasien und Mesopotamien herauszugeben, um vielleicht seinen Verbündeten einen Kriegsabschluß auf Kosten der englischen Erwerbungen zu gewähren. Es wäre eine sehr kurzsichtige Politik, zu glauben, die englische Regierung würde den Besitz, der seiner Weltmachtstellung aufs neue gewaltigen Zuwachs bietet, ohne Zwang herausgeben. Es wäre töricht, die Redensart englischer Staatsmänner ernst zu nehmen, als ob England für das angeblich verletzte Recht andrer kämpft, es

kämpft für seine Machterweiterung.

Täuschen wir uns nicht: England macht keinen Frieden, ohne ihn diktieren zu können. Es sei denn, es wird von seinen Verbündeten gezwungen, seine Eroberungspläne aufzugeben. In dem Zustand befindet sich England gegenwärtig nicht. Es hat nicht ohne Geschick seinen übermächtigen Druck die Verbündeten fühlen lassen, die seinem Gebot sich unterwerfen müssen. Rußland wäre nicht in die neue Offensive hineingeraten, wenn die Regierung dem Programm des Arbeiter- und Soldatenrats ungehindert

hälte entsprechen können, wenn die Grundlage für sein Friedensprogramm auch das der Verbündeten gewesen wäre. Die russische Regierung durfte Friedensverhandlungen nicht einleiten, mußte vielmehr zur neuen militärischen Kraftentwicklung sich aufraffen.

Die sozialistische Partei in Frankreich wie die Arbeiterpartei in England haben der russischen Republik ihre begeisterte Lobhymne gesungen; aber

sie taten nichts,

um der Forderung eines Friedens ohne Annexion und ohne Kriegsentschädigung in ihrem Lande Geltung zu verschaffen. Nein, ihr Bemühen ging darauf hinaus, in Rußland die Kriegsfurie wieder zu entfesseln. Das war ihre größte Sorge. Dafür erhielten ihre Vertreter die Pässe nach Petersburg, nicht aber zu einer Verständigung über den Frieden zur Reise nach Stockholm. Die Demokratie des Westens ging mit dem Zarismus, solange er an der Herrschaft war, sie bejubelt die Republik, solange sie die Hüterin der französischen und englischen Kriegsinteressen ist.

Die Sympathie, die in Deutschland und Oesterreich-Ungarn der Kundgebung des Arbeiter- und Soldatenrats entgegengebracht wurde, mußte dem französischen und englischen Volk unterschlagen oder als unehrlich und unwahr hingestellt werden. Der englische Druck sucht jede abweichende Handlung der Verbündeten unmöglich zu machen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit, noch verstärkt durch das Zusammenarbeiten Englands mit Amerika, ist bestimmend für die

unterwürfige Gefolgschaft

seiner Verbündeten. Dieses überhebende Macht- und Selbstbewußtsein ist nicht nur in den herrschenden englischen Kreisen, sondern auch weit bis in die Arbeiterschichten hinein vorhanden. Wie wäre es sonst möglich, daß jede Friedensvermittlung, die durch die Tätigkeit der sozialdemokratischen Organisationen unternommen wird, eine schroffe Absage erhält, eine Absage, die viel rücksichtsloser in die Erscheinung tritt als die des leitenden englischen Ministers.

Unter diesen Umständen wird der Friedenswunsch des deutschen Volkes wieder in einem Wust von Verleumdungen, Verdächtigungen, Lug und Trug zu ersticken versucht. Wir werden trotzdem nicht aufhören, der Sache des Friedens und der Menschlichkeit zu dienen, weil wir wissen, auch im englischen, französischen und russischen Volke wird trotz aller Gegenbemühungen seiner kriegshetzerischen Kreise schließlich die bessere Einsicht Einkehr halten, daß mit einer Kriegshetze nur das Elend vergrößert wird, daß daher der Friede allen Völkern not tut.

Robert Schmidt.

Was der Krieg bringt.

Neue Versenkungen.

Amtlich wird unterm 8. August gemeldet: **Neue U-Boots-Erfolge in der Biscaya: 7 Dampfer, 2 Segler, darunter der englische Dampfer „Sir Walter" mit Kohlen nach Oporto, die portugiesischen Segler „Berta" und „Benteroso", letzterer mit Lebensmitteln von Lissabon nach Rouen, ferner ein bewaffneter, gesicherter, tief beladener Dampfer.**

Von den übrigen versenkten Dampfern hatten zwei Erz nach England, einer Erdnüsse und Felle nach Frankreich, je einer Viehfutter nach England und Kohlen von England nach Gibraltar geladen. —

* * *

Der Angriff in den Dünen.

In der ergänzenden Darstellung zum Heeresbericht wird über den Angriff der Engländer bei Nieuport folgendes mitgeteilt:

Der seit Tagen erwartete englische Angriff an der Küste setzte in der Nacht zum 8. August bei Nieuport ein. Das englische Artilleriefeuer, das an Stärke seit Tagen über das übliche Maß hinausging, wuchs am Nachmittag des 7. August trotz des nebligen, dunstigen Wetters zu bedeutender Heftigkeit an. Von 9 Uhr abends an verstärkten die Engländer ihre Artillerietätigkeit immer mehr, bis sie am 8. August 2 Uhr vormittags zum Trommelfeuer übergingen. Nach dreiviertelstündigem Trommeln griffen die Engländer von Nieuport aus sowie dicht südlich des Nieuport-Kanals in Richtung auf Natievelle an.

Der Angriff wurde überall verlustreich abgewiesen und endete mit einer schweren englischen Niederlage. An einzelnen Stellen wurde der Feind in erbitterten Nahkämpfen mit Bajonett und Handgranaten von unsern mit größter Tapferkeit fechtenden Truppen geworfen. Er ließ eine große Anzahl Gefangener auf den Kampfstätten zurück.

Auf dem bisherigen Kampfgelände im Ypernbogen versuchten die Engländer wiederum durch Teilangriffe am späten Abend des 7. August, ihre Linien zu verbessern, um aus dem zerschossenen und verschlammten Trichtergelände, in das sie durch den mißlungenen Angriff geraten sind, herauszukommen. Alle Angriffsversuche scheiterten jedoch wiederum, obwohl die Engländer starke Kräfte rücksichtslos einsetzten und dichte Kolonnen südlich der Bahn Boesinghe—Langemarck vorführten. Sämtliche Stellungen blieben unverändert in deutscher Hand. Auch südlich des Kanals von Hollebeke und an zahlreichen Stellen der Armeefront war die Artillerie- und Patrouillentätigkeit rege.

* * *

Der Seekrieg.

Ein japanischer Dampfer versenkt. Wie „Evening Post" meldet, ist der japanische Dampfer „Seiko Maru" (621 Br.-Reg.-To.) mit Erzen an Bord auf der Tour Pera—Johannesburg von einem Torpedo (?) getroffen worden oder auf eine Mine gelaufen. —

* * *

Im Tank.

Im „Intransigeant" schildert ein junger französischer Tank-Offizier seine Erlebnisse und Empfindungen während einer Schlachthandlung an der Westfront:

„Aehnliches hat es bisher nicht gegeben. Bei unserer Offensive vom 16. April waren wir acht Mann auf die Dauer von nicht weniger als 35 Stunden im Tank eingeschlossen, ohne Möglichkeit, ihn auch nur einen Moment verlassen oder aus einem Guckloch den Verlauf unserer Kampfhandlung beobachten zu können. Beim Beginn der Fahrt im Tank überschleicht einen ein Gefühl von vollkommener Einsamkeit. [illegible] von [illegible] Erschütterungen, gezwungen, die erstickende, [illegible] Atmosphäre einzuatmen, befindet man sich wie auf einer einsamen Insel, wohin das Schlachtgetöse nicht dringen kann. Man sieht wenig, hört noch weniger von dem, was sich draußen abspielt. Der Lärm unseres Motors ist höllisch, das „Tac-tac-tac" unserer Maschinengewehre und das Geknall der Tankgeschütze betäubend. Das [illegible] scheint uns aber weit, weit weg zu sein, sogar die Explosionen in nächster Nähe [illegible] man kaum.

[illegible] schlagen prasselnd, hagelnd auf die [illegible] Seiten unserer engen Behausung. Zwar brauchen wir die [illegible] Geschosse oder die „[illegible]" Kugeln der Deutschen nicht zu fürchten — wenn sie aber ein [illegible] durchbohren würden? Langsam, vorsichtig setzen wir unseren Weg [illegible] im [illegible] Tempo einer [illegible]. Unser Tankführer muß gewisse Wege vermeiden, wo an ein Vorwärtskommen gar nicht zu denken ist.

Der [illegible] ist in seiner [illegible] oder in seiner „[illegible]" [illegible]; nach einigen Stunden wird die [illegible] jedoch so [illegible], daß die [illegible] als [illegible] abgelegt wird. Jeder Tankfahrer sitzt aber fest auf seinem Posten: Maschinengewehrschütze, [illegible], [illegible], [illegible] und ein Offizier. Ich kann Ihnen schon sagen, daß es keine Kleinigkeit ist, diese Tankräder auf die Dauer von 13 bis 14 Stunden in Bewegung zu halten, wie ich es oft habe tun müssen. Das Vorwärtsschieben des Tanks durchschüttelt ohne einen wehzutun; man merkt's kaum; im Moment, wo der Tank sich in Bewegung setzt, höchstens eine Empfindung des Gehobenwerdens. Beim Passieren von Granattrichtern rücken wir näher aneinander zusammen, was durch Erfahrung bald automatisch zur Gewohnheit wird.

Zuweilen überfällt uns eine innere Beunruhigung: wo sind wir; folgt uns die Infanterie nach; wird nicht eine Granate unter dem Tank krepieren und uns alle vernichten? Bald aber beschäftigen uns solche Gedanken nimmer; von Ungewißheit geplagt, hegt jeder nur den einen Wunsch: zu sehen, was draußen los ist! Der verdammte Motor verursacht uns heftigen Kopfschmerz. Der Feind verdoppelt wütend seine Angriffe. Ein undurchdringlicher Nebel umhüllt alles. Wenn wir nur nicht in ein tiefes Loch hineinstürzen. Aus der Entfernung weniger Meter hagelt es Feuer und Blei aus verwegen tieffliegenden Aeroplanen auf uns herab! Die Dunkelheit wird finsterer und undurchdringlicher. Ist es schon Nacht? Etwas tröpfelt herunter — es ist Regen, der seinen Weg durch die Fugen des Tanks gefunden hat, und er kühlt uns das brennend heiße Fleisch. In der Ruhe, die die Nacht bringt, überfällt uns Friede und Schlaf." —

* * *

Petersburger Bilder.

Der Pariser „Matin", der der russischen Revolution wenig freundlich gesonnen ist, veröffentlicht einen Bericht aus der Feder seines russischen Berichterstatters, der noch vor den jüngsten Wirren, am 8. Juli, abgesandt wurde. Die Erzählungen sind daher mit der nötigen Dosis Kritik zu lesen:

„1 Uhr nachts. Da es sehr hell ist, hell wie am lichten Tage, kann ich mich nicht entschließen, in mein Hotel zurückzukehren. Ich bin zudem nicht der einzige Nachtschwärmer. Eine ungeheure Menge erfüllt den Newsky-Prospekt. So ist es alle Nacht. Hunderte von Rednern sprechen zu Tausenden von Zuhörern, und all diese Menschheit bleibt bis 5 Uhr früh beisammen. Dann begibt man sich zur Ruhe. Wenn wirklich nur die Morgenstunde Gold im Munde hätte, werden die russischen Revolutionäre ihr Leben lang arme Teufel bleiben.

Ich nähere mich einer Gruppe. Ein Arbeiter spricht. Ein Leninist. Vom Entsetzen des russischen Volkes über all das vergeblich fließende Blut spricht er, von dem Jammer der Mütter und Witwen, der Tyrannei des grausamen Kapitalismus. Man klatscht ihm stürmisch Beifall. Ein Soldat nimmt nach ihm das Wort. Er trägt stolz das Sankt-Georgs-Kreuz auf der Brust, an einem Arme fehlt die Hand. Laut predigt er die Notwendigkeit des Weiterkämpfens, verherrlicht die Schönheit des um der Ehre und Freiheit der Völker wegen geführten Krieges. Man klatscht wieder Beifall, mit der gleichen Begeisterung wie vorhin. Man ist in Rußland kein Prinzipienreiter. Worte sind alles. Worte bewundern, begeistern, entflammen wie im Theater. Das russische Volk liebt die starken Erregungen, auch wenn sie gegensätzlicher Natur sind.

Ein neuer „Towarisch" (Bürger) tritt auf. Er hat einen Haß gegen England und redet sich den von der Leber weg. Phlegmatisch hört ihm ein englischer Offizier zu. Dann verlangt er das Wort. Das Publikum, entzückt über diese Sensation, gerät in freudige Bewegung. „Widerlege ihn! Widerlege ihn!" schreit es dem Engländerfeind zu, als jener geendet. Der aber hat sich inzwischen gedrückt. Da pfeift man ihm nach. Das russische Volk hat für Redner, die sich stillschweigend empfehlen, nichts übrig.

*

8 Uhr abends. Mehr als dreihundert Menschen stehen vor einem Schuhgeschäft Pelonäse, das erst andern Tags um 9 Uhr öffnen wird. Sie stehen da die ganze Nacht wie die Schildwachen. Ein Paar Damenschuhe kosten 150 Rubel. Männer können schon ein Paar für 120 Rubel haben. Wie schön, ein Mann zu sein! . . .

*

Ich will mich bei einer Flasche französischen Weines erholen. Der Oberkellner flüstert mir zu: „Wein darf nicht verabfolgt werden. Aber für Sie will ich eine Ausnahme machen. Nur, Sie werden verstehen, ich muß den Wein in einen Krug gießen, damit die andern Gäste nicht skandalieren. Ich tue eine Handvoll Erdbeeren hinein. Da wird man es für eine Limonade halten."

Ich bin begeistert.

„Das macht dann 25 Rubel für den Wein und 5 Rubel für die Erdbeeren" . . .

30 Franken für zwei Gläser gewöhnlichen Rotweins! Ich habe das Leben [illegible] eingeschätzt.

Einer, [illegible] den Newsky-Prospekt vollkommen [illegible] und leer. Weil ein Automobil daherkommt kam, ist alles in wilder Flucht auseinandergestoben. Man fürchtet nichts so sehr wie ein Maschinengewehr in Petersburg, und dies Automobil hatte so ein verdächtiges Geratter!

Dabei hatten es die Maschinengewehre während der Revolution doch gar nicht so schlimm mit den Petersburgern gemeint. Sechs Monate standen sie schon hoch oben auf den Dächern, von wo sie ihre Duschen verspritzen sollten, und warteten des Zeichens zum Losknallen. Als es endlich kam, waren sie vollständig eingerostet. Das hatte Protopopow brav gemacht. . . .

*

Die Zeitungen melden die Wiederaufnahme der Offensive in der Gegend von Brzezany. Patrioten veranstalten sogleich eine Kundgebung. Aber die Arbeiter sind auf dem Posten. Sie wollen ein Gegenstück zu dem Triumphzug stellen, dem Siege die Niederlage entgegenhalten und der Gefolgschaft Kerenskis ihre Macht beweisen.

Ich sah die beiden Züge die Moskaja entlang kommen und erwartete einen blutigen Zusammenstoß zwischen diesen 50 000 in zwei fast gleich starke Parteien getrennten Bürgern ein und desselben Landes. Sekundenlang schloß ich angstvoll die Augen. Aber das Gräßliche hat sich nicht ereignet.

Es war nur erst mal eine Quadrille der Internationalisten und Patrioten. . . .

*

Ich habe bisher geglaubt, daß man Trinkgelder nach Belieben austeilen dürfe. Das Dienstpersonal des Hotel Europe, in dem ich abgestiegen bin, hat mich soeben eines andern belehrt. Vom Ober bis zum Schuhputzer ist heute früh der Streik erklärt, und der Hotelbesitzer hat, um sie zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, feierlich versprechen, alle ihre Forderungen zu erfüllen. Trinkgeld ist jetzt obligatorisch: 15 Prozent von jeder Rechnung. „Aber das ist doch eine Tyrannei schlimmster Sorte!" sage ich zu dem Wirte. „Nein, Kamerad," antwortet er mir, „das nennen wir Freiheit."

*

Ueberall flattert die rote Fahne, das Sinnbild internationalen Sozialistentums. Man sollte meinen, es gäbe nur noch fraternisierende Sozialisten in Rußland.

Ich habe einen Kutscher gefragt, der vor der großen Kathedrale von Sankt-Peter-Dimensionen dreimal das Zeichen des Kreuzes schlug: „Wie denkst Du über die Freiheit?" „Sie bringt uns viel Geld ein," sagte er. „Aber es ist nicht gut, daß niemand da ist, der kommandiert, und alle tun, was sie wollen."

Ach, derselbe Iswotschik hat mir 10 Rubel für eine lächerlich kurze Fahrt abgenommen. Allerdings stellte er es mir frei, zwischendurch eine Besorgung oder Besuche zu machen. Die Zeit rechnet für ihn nicht. Nur die Anstrengung. Das ist auch etwas echt Russisches.

*

Ich komme aus dem Sowjet. Ein Soldatendeputierter hat eine große Rede gehalten, um Zweck und Ziel der Versammlung zu verteidigen. Er schloß: „Die russische Revolution ist wie ein Apfelbaum, dessen Früchte auch nicht vor zwei oder drei Jahren eßbar sind." Leider, leider braucht Rußland gerade jetzt etwas Eßbares. . . . —

* * *

Schwarze Kabinette.

Das in Irkutsk erscheinende sozialistische Blatt „Sibirien" macht einige interessante Angaben über das sogenannte schwarze Kabinett, das unter dem Zarismus die private Korrespondenz zu überwachen hatte.

Es bestand unter Katharina 2., Paul 1., Alexander 1., Nikolaus 1., Alexander 2. und von da bis zur jüngsten Zeit. Dem Minister des Innern lag es ob, dem Zaren über die Ergebnisse der Briefdurchschnüfflung zu berichten. Der Zar betrachtete dies angeblich als das beste Mittel, sich über die jeweils im Volke herrschende Stimmung zu unterrichten. Alexander 2. erhielt jeden Monat ausführliche Berichte und sprach mehrfach dem Minister des Innern seinen Dank für diese nützliche Arbeit aus.

Mit Hilfe des schwarzen Kabinetts gelang es z. B. dem bekannten russischer Minister Plehwe, dem Vater der Pogrom-Idee — wenn man Pogrome eine Idee nennen darf — und dem Anstifter des ersten Pogroms großen Stiles in Kischinew, mehrere Verschwörungen zu entdecken. Auch eine in Kiew vorbereitete Militärrevolte und ein Attentat auf das Leben Alexanders 3.

Das schwarze Kabinett bestand aus einer größeren Anzahl mit besonderen Vollmachten ausgestatteter höherer Beamter, die als besonders „zuverlässig" galten. Schwarze Kabinette waren in Petersburg, Moskau, Warschau, Kiew, Tiflis, Kasan, Nishnij-Nowgorod, Odessa und andern bedeutenden Zentren des Reiches eingerichtet. Die schwarzen Kabinette hatten einen ordentlichen Etat von 700 000 Rubel jährlich. Die höchste Stufe ihrer Entwicklung erreichten sie während des Krieges kurz vor der Revolution unter dem Minister Protopopow. —

Der Schmerz der Reaktion.

Gegen die Berufung Dr. August Müllers in ein hohes Staatsamt erheben „Kreuzzeitung" und „Deutsche Tageszeitung" heftigen Widerspruch, der sich nicht gegen die Person des neuen Unterstaatssekretärs, sondern gegen die selbstverständliche Schlußfolgerung richtet, daß, wenn ein eingeschriebenes Mitglied der Partei Unterstaatssekretär werden kann, natürlich kein Reichsbeamter, Staatsbeamter, Gemeindebeamter und Lehrer mehr gehindert werden darf, sich öffentlich in der Sozialdemokratie und für die Sozialdemokratie zu betätigen. Diese neue Selbstverständlichkeit haben nationalliberale und Zentrumsblätter, welche früher der Maßreglung sozialdemokratischer Beamter zustimmten, damit erklärt, daß die Sozialdemokratie ihre Stellung zum Staate geändert hätte und demnach auch anders behandelt werden müsse. Dagegen wendet sich wiederum die „Deutsche Tageszeitung". Die Sozialdemokratie habe sich nicht geändert, sondern nur den schwächlichen Kurs der Regierung Bethmann Hollwegs für sich und ihre Ziele ausgenutzt:

Der Gegensatz zum Staat ist nicht nur verblieben, sondern hat sich eher verschärft, indem die Sozialdemokratie nicht mehr abseits steht und eine Politik betreibt, die eine Mitarbeit am Staat ablehnt, sondern sie hat damit begonnen, sich zu einer Mitarbeit zu drängen, die es ihr ermöglicht, ihre Ziele schneller zu verwirklichen als unter der bisherigen Methode. Daß die Sozialdemokratie nach dieser Richtung drängt, ist verständlich, weil es in ihrem Interesse liegt, den Gesamtstaat zu demokratisieren und mit Hilfe einer demokratisierten Behörde die Beamten und mit Hilfe der Schule die Jugend in sozialdemokratischem Geiste zu beeinflussen. Ihr ständen dann in der Gegenwart und namentlich in absehbarer Zukunft alle Türen offen. Die Sozialdemokratie, das kann nicht oft genug betont werden, wird in ihren Plänen und Zielen nicht dadurch anders, daß ihre Vertreter sich an Stelle der Ballonmütze den Zylinderhut aufsetzen und im Gehrock und in Lackstiefeln einhergehen. Die Gefahr, die für den Staat in diesem äußern Wechsel liegt, wird höchstens größer.

Gefahr für den Staat war die Sozialdemokratie nie, sondern stets nur für gewisse Nutznießer und Kostgänger des Staates. Aber daß wir denen jetzt noch gefährlicher sind als vorher, das freut uns zu hören und das wollen wir uns zur Notiz nehmen. —

* * *

Abgeordneter Schiffer — Unterstaatssekretär.

Halbamtlich wird mitgeteilt:

„Die Mehrbelastung des Reichsschatzamts mit Aufgaben, die durch die Kriegsfinanzierung bedingt sind, daneben aber auch die Vorarbeiten für die demnächstige Finanzgesetzgebung nach dem Kriege machen es notwendig, daß die dritte Abteilung des Schatzamts, in der ein wesentlicher Teil der Steuergesetzgebung bearbeitet wird, einen besondern Leiter erhält. Mit dieser Leitung ist der Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer unter Verleihung des Titels eines Direktors mit dem persönlichen Range der Räte 1. Klasse betraut worden. Es wird beabsichtigt, in dem auch infolge Teilung des Reichsamts des Innern notwendig werdenden Nachtragsetat die Stellung dieses Abteilungsleiters in die eines zweiten Unterstaatssekretärs umzuwandeln."

Abg. Schiffer (Magdeburg) war in den letzten Monaten in der Rechtsabteilung des Kriegsamts tätig. Mit seiner Beförderung zum Unterstaatssekretär erlöschen sein Mandate zum Reichstag und zum Preußischen Landtag. Im Reichstag vertrat er den Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben, wo er 1912 in der Stichwahl mit 13 776 gegen 12 471 Stimmen über den Sozialdemokraten siegte.

Schiffer kann natürlich wieder kandidieren, sowohl zum Landtage wie zum Reichstag. Würde er in beiden Fällen wiedergewählt, so würde er sein Mandat zum Reichstag zunächst nicht ausüben können, wenn er als Unterstaatssekretär gleichzeitig Mitglied des Bundesrats werden würde. Erst wenn die entgegenstehende Verfassungsbestimmung aufgehoben würde, könnte er gleichzeitig Bundesratsmitglied und Reichstagsabgeordneter sein. Die Berufung der drei Parlamentarier Spahn, Krause und Schiffer wird vielleicht den Anstoß zu dieser notwendigen Aenderung der Verfassung geben, was einen kleinen Schritt auf dem Wege zur Parlamentarisierung des Reiches bedeuten würde. —

* * *

Wo die Kartoffeln geblieben sind.

Die Frage, wo im letzten Winter die halbe Kartoffelernte geblieben ist, gehört zu den vielen Problemen, die wohl ewig ungelöst bleiben werden. Ein bezeichnendes Streiflicht auf die unerfreuliche Angelegenheit werfen die Enthüllungen, die der Stadtverordnete Schick unlängst in der Bochumer Stadtverordneten-Versammlung machte. Wir geben die Ausführungen nach einem Bericht der „Kölnischen Volks-Zeitung" nachstehend wieder:

„Ich habe in Pommern gesehen, daß man nur die Hälfte der Kartoffeln ausmachte, die andre Hälfte dagegen in der Erde stecken ließ, um sie im Frühjahr zum Schnapsbrennen verwenden zu können. Als ich mit meinen Gefangenen darauf halten wollte, daß alle Kartoffeln ausgegraben wurden, bekam ich derartige Differenzen mit der Gutsleitung, daß ich die Arbeit einstellen mußte.

Ich habe mich ferner davon überzeugt, daß auf diesen Gütern in jeder Weise passiver Widerstand geleistet wird. Als die Kolonne auf dem Gut, auf dem ich mit den Gefangenen war, ankam, ließ man sie zuerst halbe Tage lang umherstehen und warten, ehe man überhaupt von ihnen Notiz nahm, und dann schickte man sie aufs Geratewohl auf das Feld hinaus, obwohl man sehr gut wußte, daß sie sich auf so großen Gütern von 400 bis 500 Morgen nicht zurechtfinden konnten. So irrten die Kolonnen auf den weiten Feldern umher, man schickte sie von einer Stelle nach der andern, und so wurde trotz allem Eingreifen der Militärbehörden noch nicht ein Bruchteil der Kartoffeln an die Bahn gebracht wie in gewöhnlichen Zeiten, einfach, weil es die Gutsverwaltungen so sehr an gutem Willen fehlen ließen, daß jedem, der unsre Not im Westen kannte, das Blut in den Kopf steigen mußte.

Die Gutsverwaltungen wollten einfach nicht so viel Kartoffeln abliefern, als von ihnen verlangt war, weil sie ein viel größeres Interesse daran haben, die Kartoffeln zu Schnaps zu brennen.

Weil es an dem nötigen guten Willen fehlt, deshalb haben die Gutsverwaltungen auch die Fuhrkolonnen der Militärverwaltungen auf den grundlosen Feldwegen umherirren lassen, statt dafür zu sorgen, daß sie möglichst viel Kartoffeln zur Bahn befördern konnten.

Und deshalb haben wir im Westen gehungert. Wenn es in diesem Jahre besser werden soll, dann muß energisch durchgegriffen werden, daß die Bauern im Osten so behandelt werden und daß sie in der gleichen Weise abliefern wie unsre Bauern im Westen; dann werden wir genug Kartoffeln haben.

In Zusammenhang hiermit sei auch wiedergegeben, was der konservative „Reichsbote" schreibt: „Es muß sofort aufs peinlichste untersucht werden, ob es wahr ist, daß Erzeuger durch passiven Widerstand, leichte Eindeckung usw. Kartoffeln haben gefrieren lassen, um sie der Schnapsbereitung zuzuführen und sie auf diese Weise mit noch größerem Gewinn zu verwerten." —

* * *

Notizen.

Der Kaiser an Dr. Helfferich. In einem Schreiben an den Staatssekretär Dr. Helfferich, in dem der Kaiser die Demission Helfferichs ablehnt, wird u. a. gesagt: „Befreit von den Geschäften eines einzelnen Ressorts werden Sie in der Lage sein, Ihre ganze Kraft der Vertretung des Reichskanzlers in seiner durch den Krieg in so außerordentlichem Umfang angewachsenen Tätigkeit und der Erledigung von besonderen großen Aufgaben zu widmen, deren Uebertragung vorbehalten bleibt. Mit diesen besonderen großen Aufgaben dürfte die Mitwirkung an den künftigen Friedensverhandlungen gemeint sein. —

*

Das deutsch-schweizerische Abkommen. Wie die „Gazette de Lausanne" aus Bern erfährt, stehen die Abmachungen zwischen der Schweiz und Deutschland bereits ziemlich fest. Die Anleihe soll nunmehr monatlich 120 Millionen Frank betragen, die durch erstklassige hypothekarische Sicherheiten und durch die Unterschrift der Deutschen Reichsbank garantiert werden soll. Der Zinsfuß soll 6 v. H. überschreiten. —

*

Deutsch-österreichische Lebensmittelversorgungsbesprechungen. Das Wiener „Fremdenblatt meldet: Im Ministerium des Aeußern wurden am Dienstag die Besprechungen über Ernährungsfragen, die Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich betreffen, fortgesetzt. Diesmal nahm auch der Minister des Aeußern Graf Czernin daran teil. Die Besprechungen bezogen sich auf die Sicherstellung der Ernte und Feststellung der Vorräte Ungarns, Oesterreichs, Deutschlands und Rumäniens sowie auf die genaue Feststellung der Bedürfnisse und gerechten Verteilung. Von Mittwoch an nimmt auch ein Vertreter des Deutschen Reiches an den Beratungen teil. —

*

Mittelenropa. Die Regierungen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei beschlossen, Verhandlungen zwecks Vorbereitung wirtschaftlicher Vereinbarungen, die sich auch auf das Gebiet des Verkehrswesens erstrecken sollen, zu pflegen. Zum Verhandlungsort wurde Wien bestimmt. Zu diesen Verhandlungen, die am 9. August beginnen, werden auch fachliche Vertreter aus dem Deutschen Reich, Bulgarien und der Türkei erscheinen. —

*

Um die Pässe. Im „Pays" spricht Longuet noch einmal mit voller Klarheit aus, daß Minister Thomas nur im Ministerium bleiben werde, wenn es ihm gelinge, die Pässe für Stockholm durchzusetzen. Sollten seine Ministerkollegen auf dem entgegengesetzten Standpunkt beharren, so würde Thomas endgültig zur Opposition übergehen. —

*

Neue Erklärung der russischen Sozialisten. Der „Avanti" veröffentlicht Erklärungen der Sowjetvertreter bei einer Versammlung der Parteileitung der italienischen Sozialisten in Rom. Die Delegierten erklärten: Wir verfolgen drei große Zwecke: erstens den Frieden, zweitens die soziale Reform, die von unserm Volke mit gerechter Sehnsucht erwartet wird und drittens die Verteidigung unsrer Revolution, die allgemein von der bürgerlichen Diplomatie angegriffen wird. Alle sozialistischen Parteien Rußlands sind für den Frieden. Unsre Revolution aber ist nicht national, sondern international. Von ihrem Triumph hängt größtenteils der Triumph der europäischen Demokratie ab, welche die Pflicht und das Interesse hat, der russischen Revolution zur Erreichung aller ihrer Zwecke zu verhelfen. Die sozialen Reformen, die wir anstreben, sind das Kühnste, was man beanspruchen kann. Der Friede ist zweifellos der sehnsüchtige Wunsch aller Völker. Rußland verfolge heute keine imperialistischen Zwecke mehr. Als Miljukow erklärte, die Kriegszwecke seien noch diejenigen des alten Regimes, wurde er verjagt. Unsre Parole lautet heute: Keine Annexionen, keine Kriegsentschädigungen, den Völkern das Recht, über sich selbst frei zu bestimmen. Stockholm wird die Vereinigung sein, die über die Verantwortung des Krieges urteilen wird. Wir wollen keine Moral predigen, nur Proletarier- und Sozialpolitik betreiben. Die sozialdemokratischen Parteien, welche daran teilnehmen wollen, müssen sich zur Ausführung der Bestimmungen, die getroffen werden, verpflichten. —

*

Keine Friedensaussichten. „Matin" erfährt aus Washington, Präsident Wilson habe durch den Senator Lewis bekanntgeben lassen, daß gegenwärtig alle Friedensbestrebungen aussichtslos seien und daß er der erste sein werde, die erforderlichen Schritte zu unternehmen, wenn sich Vorzeichen eines dauernden Friedens zeigen sollten. —

Russische Paßschwierigkeiten. Aus Stockholm wird uns berichtet: Wie zuverlässig verlautet, befahl die russische Regierung ihren Konsulaten, in der Paßfrage die zurückkehrenden politischen Emigranten nicht anders zu behandeln als die Privatreisenden. In den Stockholmer russischen sozialistischen Kreisen erklärt man dies für eine vollständige Aufhebung der beim Siege der Revolution ergangener Amnestie. Sawinkow, der Gehilfe Kerenskis, hatte nach der Revolution von 1905 eine Schrift publiziert, die einer völligen Lossagung von der Sache der Revolution gleichkam und unter den Revolutionären große Erbitterung hervorrief. Wie „Politiken" mitteilt, ist infolge der Paßschwierigkeiten die Eröffnung der Zimmerwalder-Konferenz für den 10. August unmöglich geworden, sie solle nunmehr am 3. September stattfinden. Für den gleichen Termin ist auch die Frauenkonferenz geplant. —

*

General Gurkos Verhaftung. Ueber die Gründe, die zur Verhaftung des russischen Generals Gurko führten, wird aus Petersburg gemeldet, daß während General Gurko an der Front weilte, auf Anordnung Kerenskis eine Haussuchung bei ihm vorgenommen wurde, die geradezu erstaunliche Ergebnisse hatte. Es wurden nicht nur Beweise dafür gefunden, daß der General im laufenden geheimen Briefwechsel mit dem Zaren steht, sondern daß er auch Beziehungen mit den revolutionsfeindlichen Kreisen angeknüpft hat. Die Berufung General Gurkos nach Petersburg erfolgte unter dem Vorwand, daß er zum Militärgouverneur der Hauptstadt ausersehen sei. Als er auf dem Bahnhof ankam, wurde er sofort in Haft genommen und ins Gefängnis gebracht. —

*

Uebersiedlung nach Moskau? Die finnische Zeitung „Kansan Tahto" erfährt aus der Kanzlei des finnischen Generalgouverneurs, daß die provisorische Regierung beschlossen hat, aus Petersburg nach Moskau überzusiedeln. —

*

Die feindliche Kronstädter Republik. Pariser Blätter melden: Die Militärkommission, die zur Vornahme einer Untersuchung über die den Petersburger Meutereien vorangegangenen Vorfälle entsandt worden war, kehrte angesichts der feindseligen und bedrohlichen Haltung der Kronstädter Bevölkerung unverrichteterdinge zurück. —

*

Die Autonomie Estlands. Wie Stockholmer „Sozialdemokraten" meldet, ist die Autonomie Estlands nunmehr durchgeführt. Der estnische Landtag mit 70 Mitgliedern, für je 20 000 Seelen eins, ist am 13. Juli in Reval zusammengetreten. Der Landtag bestimmt die Regierung und wählt den Gouverneur. Auf diesen Posten wurde der bisherige Bürgermeister von Reval berufen. Auch die Frauen haben Stimm- und Wahlrecht. Estnisch und Russisch sind Amtssprachen. 8000 Schweden, die auf den estnischen Inseln wohnen, haben das Recht erhalten, im Verkehr mit der Regierung auch ihre Sprache zu benutzen. —

* * *

Im Raum von Focsani.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 9. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ungünstige Sicht hinderte bis zum Nachmittag die Entfaltung lebhafter Feuertätigkeit.

Erst am Abend nahm der Artilleriekampf in Flandern wieder zu. Er blieb nachts stark und erreichte in einigen Abschnitten, besonders an der Küste und von Bixschoote bis Hollebeke, äußerste Heftigkeit. Infanterie griff nicht an: eine bei Hooge vorstoßende englische Erkundungsabteilung wurde zurückgeschlagen.

Im Artois war das Feuer beiderseits von Lens gesteigert: auch hier blieben gewaltsame Erkundungen des Feindes ergebnislos.

Bei den

andern Armeen

blieb die Gefechtstätigkeit, die abends an vielen Stellen anschwoll, in den üblichen Grenzen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besondern Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

In den Waldkarpathen und den Grenzgebirgen der westlichen Moldau kam es zu erfolgreichen Gefechtshandlungen. Wir schoben in einigen Abschnitten unsre Linien vor und wiesen starke feindliche Gegenangriffe ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Die Lage hat sich günstig entwickelt.

Russen und Rumänen führten in Massenangriffen starke Kräfte ins Feuer, um unsern Truppen den nördlich von Focsani erkämpften und auch gestern wesentlich vergrößerten Geländegewinn zu entreißen.

Alle Angriffe wurden zurückgeworfen; die Gegner erlitten schwerste blutige Verluste. Die Gefangenenzahl hat sich auf 50 Offiziere, 3300 Mann, die Beute auf 17 Geschütze und über 50 Maschinengewehre und Minenwerfer erhöht.

Mazedonische Front:

Nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

* * *

Depeschen.

Deutsche „Möwen".

W. T. B. London, 8. August. (Reuter.) Unterhaus. Auf eine Anfrage, ob die Regierung weitere Mitteilungen machen könne über den deutschen Hilfskreuzer „Wolf" im Indischen Ozean und über die deutschen Schiffe „Seeadler", „Möwe", „Puma" u. a., die vor einiger Zeit im Atlantischen Ozean tätig gewesen seien, von denen man aber seit kurzem nichts mehr gehört habe, erwiderte der Parlamentssekretär der Admiralität Mac Namara: „Die Regierung ist nicht ohne Kenntnis von den Bewegungen oder dem Schicksal dieser Schiffe. Unter den vorliegenden Umständen wird die Beantwortung der Anfrage aber nicht für im öffentlichen Interesse liegend gehalten." Wie das Reutersche Bureau dieser Meldung hinzufügt, legte Mac Namara den Hauptton auf das Wort „Schicksal". —

Knaben-Leibchenhosen

aus Stoffresten

Größe 0	1	2	3	4	5	6
1.50	1.80	2.00	2.20	2.40	2.60	2.80

100 Feldpostbriefe weiß Leinenprägung . . . 1.25
100 Feldpostkarten . . 32 ₰
25 Bogen, 25 Umschläge weiß liniert . . . . . 42 ₰
Weiße Papier-Mundtücher 100 Stück 1.00

50 Magdeburger Ansichtskarten 65 ₰
12 Genrekarten . . . . 35 ₰
Bücher fürs Feld Band 1.45 95 48 ₰
Allegro-Noten-Alben enthaltend die beliebtest. Lieder, Salonstücke, Tänze u. klassische Stücke . . . . jeder Band 25 ₰

Herren-Schweißjacken echt Bigogne, „Hahnenmarke" nicht filzend, nicht einlaufend . Paar 95 75 ₰
Neue Reuteur-Jacken 6.50 5.50
Neue Reuteur-Hosen 6.50 5.50

Einkoch-Apparate

mit Thermometer 16.50

Steintöpfe

breite Formen

60	50	40	30	25	20	15 Liter
21.50	16.75	13.50	10.00	8.35	6.75	5.00

bauchige Formen

9.65	6.00	4.35	3.50	3.00	1.45	85	70 ₰

„Germania"-Holzsohlen

Paar
1.50 1.40 1.30 1.25 1.20 1.15

Sohlen-Schoner aus Leder für 1 Paar Stiefel 68 u. 51 ₰

Federstahl-Sohlen sehr haltbar 2.00 1.80 1.50

Verlängerungstaschen, Wachstuch 3.25
Wachstuchtaschen, 33 cm lang 1.45
Bastbeutel . . . . . 1.85 1.35 95 ₰
Helios-Flaschen, ½ Liter Inhalt 3.35
Bücher-Mappen, Wachstuch, 36 cm lang 2.45
Nähbeutel, gefüllt 1.75
Uhr-Armbänder für Damen und Herren 1.45
Brotkartentaschen 1.35
Wachsperlketten 2.35 1.65 1.00
Broschen in großer Auswahl . . . . . 2.00 1.50 65 ₰

Einkochgläser

	2	1½	1	¾	½	¼ Liter
„Flagge" ohne Gummiring	1.15	1.00	80	75	65	50 ₰

	2	1½ Liter
„Küchenfee" ohne Gummiring	1.30	1.15

	2	1½	1 Liter
Einmachehafen	68	58	48 ₰

Bedarfs-Artikel

Stärke-Ersatz . . . . . Paket 48 25 ₰
5 Rollen Toilettenpapier 1.00
Butterbrotpapier . . . . . Rolle 55 ₰
Schuhcreme . . . . . große Dose 52 ₰
Streichhölzer . . . . . Paket 45 ₰
Fliegenfänger . . . . . 5 Stück 40 ₰

Ohne Seifenkarte!

Waschpulver „Wäschermädel" . . . . . Paket 48 ₰
Sauerstoff-Waschmittel . . . . . Paket 35 ₰
Waschpulver, gelbe Packung . . . . . 1-Pfund-Paket 30 ₰
Bleichsoda . . . . . 3 Pakete 48 ₰
Blitzblank . . . . . 5 Pakete 35 ₰

Brennessel-Haarwasser . . . . . Flasche 1.50
Eukalyptus-Mundwasser . . . . . Flasche 1.20
Rasierapparat mit Klinge 1.25
Veilchen-Hautcreme . . . . . Tube 50 ₰
Albodont-Zahncreme . . . . . Tube 55 ₰
Ondulierscheren . . . . . Stück 2.75
Frisierkämme . . . . . Stück 1.10
Seifendosen . . . . . Stück 50 ₰
Taschentoiletten . . . . . Stück 1.25
Rasiergarnituren (Spiegel, Napf und Pinsel) . Stück 1.65

Gebr. Barasch

Empfehlen Rat für die Einmachezeit

erhält jede Hausfrau

durch folgende Bändchen der

Lehrmeister-Bibliothek

Das Einmachen der Gemüse, 25 Abb., 50 Pf. [343/4]
Einmachen der Früchte, 15 Abbildungen, 25 Pf. [3]
Naturdörr- u. Mostbereitung, 15 Abb., 25 Pf. [4]
Die Fruchtsaftbereitung im Haushalt und Kleinbetrieb, 24 Abbildungen, 25 Pf. [545]
Erste Aufbewahrung, Versand des Obstes, 60 Abbildungen, 50 Pf. [557]
Backerei Früchte und Konfitüren, 15 Abbildungen, 25 Pf. [168]
Das Dörren des Obstes und der Gemüse, 20 Abbildungen, 25 Pf. [367]

Außerdem enthält die „Lehrmeister-Bibliothek" eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. — Jede Nummer 25 Pf. Katalog gratis.

Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Scheuerpulver
Spergauer Blitzblank
erzielt höchste Wirkung
Jeder Haushalt verlange das echte Spergauer Blitzblank mit dem S
Lemke & Severin
Magdeburg, Kaiserstr. 12.
Zu haben in den Kolonialwarengeschäften.

Näh-Nähe „Jumel"
D. R. G. M. + Patent und k. k. österr. u. ungar. Patent.
„Jeder sein eigener Reparateur!"

Sie näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Größte Erfindung, um Leder, Felle, Leinwand usw. mit der Hand zu nähen. Zum Reparieren von Schuhen, Geschirren, Sätteln, Segeln, Zelten, Treibriemen usw. Preis per Stück mit 3 verschiedenen Nadeln und Faden

Mk. 3.50

franko Nachn. Porto u. Versand frei. Ständig viele Anerkennungen. Die Näh-Nähe „Jumel" ein unübertreffliches Originalfabrikat, hergestellt aus Metall (Eisen) und von unbegrenzter Haltbarkeit. Ein Vermodern und Abreißen des Fadens unmöglich und kann jeder mit billigen Nachahmungen nicht verglichen werden.
General-Vertrieb
O. Schmid, München 84
Schwanthalerstraße 75.

Statt Karten.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe, treusorgende Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Frenzel
geb. Grieper

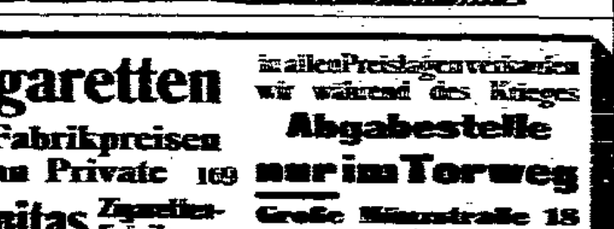
am Mittwoch den 8. August, abends 8½ Uhr, in der Frauen-Klinik des Sudenburger Krankenhauses nach kurzem, aber schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bittet

Otto Frenzel.

Die Beerdigung findet am Montag den 13. August, vormittags 9½ Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt. 4654

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 169
Bonitas Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Große Münzstraße 18
Magdeburg.



Am Mittwoch, 8. August, entschlief sanft nach langem und mit großer Geduld ertragenem Leiden unser einziges Kind, unser hoffnungsvoller Sohn

Willi

wenige Tage vor seinem 20. Geburtstag. 5266
Magdeburg, Katharinenstraße 11, II.
In tiefer Trauer
Heinrich Krell und Frau Helene geb. Jacobi.

Wir bitten herzlichst, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 11. August, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Trauer-
Hüte, Kleider, Blusen, Röcke
Handschuhe, Schleier, Krepps
Schürzen usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl
Schnellste Anfertigung im Trauerhause
Lange & Münzer
Breiteweg 34, 36, 52

Ansichtspostkarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Reichsbaum Bakenweg der a. B. Lebensmittel, Gr. Münzstraße 5. Werkzeuge u. alle sonstigen Arbeitsgeräte. Sprechstunden 9-1, 3-5 Uhr. — Fernsprecher 7164. —

Haar ausgekämmtes Haar zu höchsten Preisen. Oehlstädter, Breiteweg 110, (Eing. Kaiserstraße).

Suche zu kaufen Weißgeschirr, Schmand, Sahne, Küchenmädchen, Handel nach Z. n. 3466 a. d. Expedition d. Z.

Zeitungsfähiger Gemüsekohlrabi, Weißkraut mit Buch, Weißkrautmühle und Münzer zu verkaufen Kantstr. 20, pt. r. 5517

Z. verm. Leder u. Zub. Poltrfr. 91

5313 Gebrauchtes **Linoleum** kauft Sorger & Freund, Schönebeckstr. 12 — Teleph. 7725

Kleine Möbelfuhren aller Art für Einzelpersonen und Vereine übernimmt jederzeit 4504 Wilhelm Kaulber, Schönebeckstr. 8. Telephon 3250 und 2475.

Die Kochkiste z. Anfertigen nimmt an R. Göbbele, Korbgeschäft, Große Diesdorfer Straße 6.

Als Opfer des grausamen Weltkriegs fiel am 4. April 1915 unser lieber Jugendgenosse 5325

Rudolf Bohneberg.

Er ist uns allezeit ein liebes, wertes Mitglied gewesen und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Arbeiterjugend, Abt. N. Neustadt.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 185. Magdeburg, Freitag den 10. August 1917. 28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 9. August 1917.

Kohlenversorgung und Elbschiffahrt.

Der Reichskommissar für Kohlenversorgung hat in einer Bekanntmachung mitgeteilt, daß der Kohlenhandel angewiesen sei, für die Zwecke der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleingewerbes sofort verstärkte Brennstofflieferungen zu leisten. Unter „Hausbrand" im Sinne dieser Bekanntmachung werden Brennstoffe (Steinkohlen, Anthrazit, Steinkohlenbriketts aller Art, Braunkohlen, Braunkohlenpreßsteine, Braunkohlenbriketts aller Art und Koks jeder Art) verstanden, die zum Verbrauch in Haushaltungen, in der Landwirtschaft und im Kleingewerbe bestimmt sind. Ausgeschlossen sind die Kohlen, welche für die Landwirtschaft zum Dreschen, Pflügen, für Molkereien und zum Schmieden von den Kommunalverbänden bei der Reichsgetreidestelle angemeldet sind. Besteller von Hausbrandlieferungen (Verbraucher, die ohne Vermittlung eines Platzhändlers beziehen, und Händler) haben bei der Bestellung anzugeben, daß die Lieferung für den Hausbrand bestimmt ist. Die Abgabe und der Verbrauch von Hausbrandlieferungen zu andern Zwecken als für Haushaltungen, Landwirtschaft und Kleingewerbe ist verboten.

Es kommt nun darauf an, wie der Handel seine „Anweisung" auffaßt, ob er sich nun verpflichtet fühlt, ohne Ansehen des Kunden Kohlen zu liefern, oder ob er immer noch Unterschiede macht. Es liegt also noch viel an seinem guten Willen. Wenn es bei dieser Anweisung bleibt, dann ist damit leider auch noch kein Grund gegeben, die Kohlenversorgung sehr hoffnungsfroh anzusehen. Trübe sind auch die Aussichten im Hinblick auf die Transportmöglichkeiten.

In unsrer Gegend waren wir immer zum großen Teil auf die Hilfe der Elbe angewiesen. Die Elbe scheint aber in diesem Jahre auch nicht helfen zu wollen. Zurzeit wenigstens zeigt sie sich nicht von der starken Seite. Bei einem Pegelstand von + 0,39 in Magdeburg kann der Wasserstand als ausreichend für die Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Frachtraums nicht bezeichnet werden. Der geringe Wuchs von wenigen Zentimetern, der vor einigen Tagen auf der Oberelbe eingetreten war, ist für die Mittelelbe ohne jede Wirkung geblieben. Es ist daher kein Wunder, wenn bei der vorgeschrittenen Jahreszeit ein gewisses Angstgefühl bei denen Platz greift, die noch kein Brennmaterial bekommen haben. Die Nichtversorgten bilden aber den weitaus größten Teil der Bevölkerung. Ihre Kohlensorgen werden größer angesichts der schwachen Elbe.

Es wird eine Hauptfrage der Kohlenversorgung mit sein, den Transport zu organisieren. Die Elbe wird ihre Kraft wieder bekommen und neben ihr gibt es auch noch Eisenbahnen. Es muß alle verfügbare Kraft ausgenützt werden zur Förderung, aber auch zum Transport der Kohlen. Denn mit Holzfeurung werden nicht viel Menschen über den Winter hinwegkommen. Mit Erfolg wird erstens eine ganz wüste Spekulation getrieben, so daß ein Holzfeuerchen ein besonderes Vergnügen für Kriegsgewinner werden dürfte, außerdem werden auch nur beschränkte Vorräte zu Heizzwecken zur Verfügung stehen. Kohlen bleiben das wichtigste Heizmaterial für Städter. In der Kohlenversorgung wartet man daher mit Ungeduld auf Maßnahmen, die jedem Verbraucher die Sorgenlast für den Winter ein wenig zu erleichtern geeignet sind. —

Sondervorstellung im Viktoria-Theater.

Die fünfte Vorstellung des Arbeiter-Bildungsausschusses, die am Montag den 13. August, abends 7½ Uhr stattfindet, bringt das vieraktige Drama

„Jugend"

von Max Halbe. Wir machen noch einmal mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, daß die Vorstellung Punkt einhalb acht Uhr beginnen muß und daß während des Spieles die Türen geschlossen bleiben müssen.

Einlaßkarten sind zu haben im

Parteisekretariat, Große Münzstraße 3, II.

Bei den folgenden Bezirksleitern des Sozialdemokratischen Vereins:

A. Winzer, Hundisburger Straße 2.
Felix Prüfer, Rogätzer Straße 36.
Gustav Klees, Große Storchstraße 7.
Wilhelm Oehlschläger, Bahnhofstraße 41, H. IV.
Albert Klinke, Kasernenstraße 5, II.
Karl Schmidt, Friesenstraße 56, H. II.
A. Veit, Martinstraße 7.
K. Schumann, Westerhüser Straße 10.
Frau Bühring, Fichtestraße 42.

Außerdem sind die Karten in folgenden **Gewerkschaftsbureaus** erhältlich:

Metallarbeiter, Große Münzstraße 3, I.
Fabrikarbeiter, Knochenhauerufer 27/28.
Holzarbeiter, Große Storchstraße 7.
Transportarbeiter, Stephansbrücke 38.
Bäcker, Große Münzstraße 3, III.
Bauarbeiter, Große Münzstraße 3, III.
Arbeitersekretariat, Große Münzstraße 3, I.
Buchhandlung Volksstimme.

Der Arbeiter-Bildungsausschuß.

— **Bei der Arbeit Beute gemacht.** Der Arbeiter Anton Malewski war bei dem Dachdecker Friedrich Damm zu Altenweddingen beschäftigt und führte im Jahre 1916 bei dem Landwirt und Kaufmann Rabe daselbst Arbeiten aus. Bei dieser Gelegenheit stieg er in den Keller und stahl 40 Büchsen Fleisch und Wurst, wovon er dem Arbeitgeber sechs Büchsen abgab. Malewski brachte ferner einen Treibriemen an sich, der aus der Zichoriendarre zu Bahrendorf gestohlen war, und gab einen Teil des Leders an Damm ab. Die Ferienstrafkammer verurteilte Malewski wegen schweren Diebstahls und Hehlerei zu 1 Jahre, Damm wegen Hehlerei in zwei Fällen zu 3 Monaten Gefängnis. —

— **In Haft genommen** wurde ein Dachdecker von hier, der als der Dieb ermittelt ist, der, wie berichtet, in der Nacht zum 5. d. M. aus einem verschlossenen Stalle in der Halberstädter Straße zwölf Hühner und zwei Hähne gestohlen hat, die er auf dem hiesigen Hauptbahnhof und in Staßfurt verkaufte. —

— **Was an Büchsengemüse verdient wird.** Die Konservenfabrik Braunschweig hatte 1916 einen Gesellschaftsreingewinn von 189 946 Mark auf 210 000 Mark Aktienvermögen, das sind rund 90 Prozent Gewinn. Wir sind neugierig, was im nächsten Jahre die Konserven im Hinblick auf die diesjährigen Preise für frisches Gemüse kosten werden. Sicher wird die 2-Pfund-Dose Bohnen nicht unter 2 Mark zu haben sein. Vielleicht klebt man gleich einen Zettel daran: „Nur für Herrschaften." Daß unsre Behörden diese wahnsinnige Preissteigerung Jahr für Jahr nicht verhindert haben, ist eine der traurigsten Erfahrungen dieser traurigen Zeit. Im Braunschweiger „Volksfreund" wird das Urteil einer Landwirtsfrau wiedergegeben, die seit Jahren Obst und Gemüse nach Hannover liefert. Dieses Urteil zeigt, daß selbst Erzeuger, wenn sie noch ein wenig Einsicht besitzen, die festgesetzten Preise für zu hoch halten. Die Frau erklärte, daß sie in den Kriegsjahren bis jetzt schon ebensoviel verdient habe wie in den früheren 25 Jahren, in denen sie ihr Geschäft betreibe. Nach dem Kriege habe sie genug, um sich zur Ruhe setzen zu können. Sie selbst sei erstaunt über die Höchstpreise, die halb so hoch auch schon reichlich genug seien, aber wenn sie von oben so festgesetzt würden, könne der einzelne Gemüsebauer auch nichts daran ändern, denn wenn er selbst sein Gemüse auch billiger abgeben würde, dann würde eben nur der Kleinhandel den Unterschied einstecken und nicht billiger verkaufen als zu den festgesetzten Höchstpreisen. Die übertrieben hohen Höchstpreise kommen daher, daß sie von Leuten festgesetzt werden, die in ihrem Amtszimmer keine Ahnung von der Wirtschaft und kein Verständnis für den Geldwert beim Wareneinkauf der kleinen Leute haben. Höchstpreise sollten nur von den Hausfrauen oder nur mit deren Zustimmung festgesetzt werden. Grüne Bohnen dürften das Pfund höchstens 20 bis 25 Pfennig kosten, Kohlrabi die Mandel 40 bis 50 Pfennig, Wurzeln das Pfund 15 bis 20 Pfennig. Dabei machte der Bauer noch ein glänzendes Geschäft. Die ganzen Höchstpreise in diesem Jahre seien völlig verfehlt. —

Die Volksstimme im Felde.

Vereinzelt werden dann und wann immer noch Klagen von Lesern aus dem Felde laut, daß ihnen von untern Vorgesetzten das

Halten der „Volksstimme" untersagt wird,

und zwar mit dem Hinweis, daß das Halten und Lesen sozialdemokratischer Zeitungen verboten ist.

Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß ein solches Verbot nicht besteht. Auf eine frühere Anfrage beim Kriegsministerium, ob ein solches Verbot erlassen worden ist, hat die Redaktion der „Volksstimme" die Mitteilung erhalten, daß vom Kriegsministerium während des Krieges

keine Verfügung ergangen ist,

die das Halten und Lesen sozialdemokratischer Zeitungen verbietet.

Wenn dennoch von Vorgesetzten Schwierigkeiten gemacht werden, wird das infolge Unkenntnis geschehen, und unsre Leser im Soldatenrock tun gut, sich unter Berufung auf den Bescheid des Kriegsministeriums an den kommandierenden Offizier zu wenden. —

— **Preissteigerung ohne Grenzen.** Um die Höchstpreise für Gemüse und Obst wurde im Verein zur Förderung des Gemüse- und Obstverbrauchs in Deutschland, der am Mittwoch seine Hauptversammlung in Berlin abhielt, sehr lebhaft gestritten. Gartenbaudirektor Grobben (Berlin) erwähnte in seinem Geschäftsbericht die Unzulänglichkeit der Versorgung mit Obst und Gemüse und bemerkte dazu, daß sie vielleicht zum Teil auch auf manche wohlgemeinte Anordnung der Behörden zurückzuführen sei. Der als Gast anwesende Leiter der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Oberregierungsrat v. Tilly, sah hierin einen Angriff auf die Höchstpreise und erklärte aufs bestimmteste, er halte sie mehr als je für notwendig. Hätte, sagte er, die Reichsstelle sich nicht entschlossen, Höchstpreise festzusetzen, dann hätte der Kohlrabikopf seine 2 bis 3 Mark gekostet. (Zurufe: Ach —! Ausgeschlossen! Nein, nein!) Von Tilly wies darauf hin, daß er Melonen, für die keine Höchstpreise festgesetzt wurden, mit 64 Mark pro Stück angeboten gesehen habe. „Zu Preisen, die nur Kommerzienräte bezahlen können, hätte man ohne Höchstpreise die Ware bekommen." Diese Ausführungen über die Höchstpreise riefen in den Reihen der anwesenden Obstzüchter starken Widerspruch hervor, der sich in erregten Unterbrechungen äußerte. In der ausgedehnten Erörterung, die sich anknüpfte, ergriffen verschiedene Obstzüchter das Wort und klagten ihre Not. Einer brachte es fertig, die nach seiner Ansicht zu niedrig festgesetzten Preise als „Bewucherung" der Produzenten zu bezeichnen. Es fehlte aber in der Versammlung auch nicht an Stimmen, die sich für die Höchstpreispolitik der Reichsstelle aussprachen. —

— **Kein Zurücklegen von Waren im Kleinverkauf.** Ein Hausmädchen hatte von der Gemüsehändlerin Wegner Mohrrüben verlangt. Als ihr bedeutet wurde, es gebe keine, wies sie auf Mohrrüben hin, die sich in einem Korbe befanden. Die Händlerin erklärte, diese seien bereits verkauft. Frau Wegner wurde auf Grund der Bundesratsverordnung über die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsreglung angeklagt, weil sie die Abgabe von Mohrrüben in der im Kleinhandel üblichen Menge verweigert habe. Sie berief sich darauf, daß die Mohrrüben, die in ihrem Korbe lagen, bereits am Abend vorher an eine andre Kundin verkauft worden seien. Das Mädchen der Käuferin habe sie nur noch nicht abgeholt gehabt, und so seien sie in dem Korbe, der der Angeklagten gehörte, liegengeblieben. Eine Zeugin bestätigte auch, daß sie die Mohrrüben schon am Abend vorher gekauft habe. Das Landgericht verurteilte jedoch die Angeklagte zu einer Geldstrafe von 30 Mark. Es läge hier eine unzulässige Verweigerung einer auch vorhandenen Ware vor, da eine Uebergabe im zivilrechtlichen Sinne an die Käuferin vom Abend vorher noch nicht erfolgt gewesen sei. Das wäre entscheidend.

Das Kammergericht verwarf die von der Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Das Verbot der Abgabeverweigerung bezwecke eine tunlichst gleichmäßige Befriedigung der Verbraucher. Es solle eine Bevorzugung guter Geschäftskunden vermieden werden. Es werde daher nicht die Verweigerung des Kaufabschlusses über die Gegenstände verboten, sondern die Verweigerung der Abgabe von Waren, die noch nicht übergeben worden seien. Es komme also nicht darauf an, ob schon ein Kaufvertrag mit einem andern Kunden vorliege, sondern es sei entscheidend, ob die Uebergabe an jenen Kunden schon erfolgt sei oder nicht. Keinesfalls könne sich der Händler der ihm obliegenden Verpflichtung zur Abgabe der Ware in der im Kleinverkauf üblichen Menge durch einen Hinweis auf einen abgeschlossenen Kaufvertrag entziehen. Hier sei nun vom Landgericht einwandfrei festgestellt worden, daß die Uebergabe der Mohrrüben an die andre Kundin noch nicht erfolgt war; die Mohrrüben hätten sich noch im Korbe der Angeklagten befunden und seien aus ihrem Besitz noch nicht ausgeschieden gewesen. Es liege somit gegenüber dem Hausmädchen, das die Mohrrüben kaufen wollte, eine verbotswidrige Abgabeverweigerung vor. —

— **Feldpostbriefe mit Wertangabe.** Der Staatssekretär des Reichspostamts hat unterm 6. August folgende Bekanntmachung erlassen: Um eine mißbräuchliche Auflieferung von Feldpostbriefen mit Wertangabe und die damit verbundene Ueberlastung des Feldpostbetriebs zu verhindern, ist bei derartigen Sendungen fortan in jedem Falle vom Absender auf der Rückseite des Umschlags der Inhalt anzugeben. Wertbriefe, auf denen die Inhaltsangabe fehlt oder die nicht zugelassene Gegenstände enthalten, werden weder angenommen noch befördert. Die Annahmebeamten der Postanstalten sind ermächtigt, in Fällen, in denen begründete Zweifel an der Richtigkeit der Inhaltsangaben bestehen, vom Absender die offne Vorlegung der Wertbriefe zu verlangen und im Weigerungsfall die Annahme abzulehnen. Zur Vermeidung von Weiterungen wird erneut darauf hingewiesen, daß in Feldpostbriefen mit Wertangabe nur Geldbeträge sowie wichtige Schriftstücke (Verträge, Vollmachten, sonstige Urkunden usw.) und Wertsachen, wie Uhren, Orden und dergleichen, übersandt werden dürfen. Die Benutzung dieser Versendungsart zur Uebermittelung andrer Gegenstände (Lebens- und Genußmittel, Waren, kleine Bekleidungsgegenstände und dergleichen) ist nicht gestattet. —

— **Wichtig für Schlafstellenvermieter!** Infolge starken Zuzugs von auswärtigen Arbeitskräften, die großenteils in kriegswirtschaftlichen Betrieben beschäftigt sind, ist die Nachfrage nach guter Schlafstellenunterkunft während des Krieges erheblich gestiegen. Infolgedessen hat die Fürsorgevermittlungsstelle (Kriegsfürsorge für arbeitende Frauen) auch die Beschaffung und Nachweisung empfehlenswerter Schlafstellen in den Kreis ihrer Aufgaben eingereiht. Das Schlafstellenwesen im Polizeiverwaltungsbezirk Magdeburg ist geregelt durch Verordnung vom 1. November 1883. Durch Bekanntmachung des königlichen Polizeipräsidiums ist die genannte Verfügung jetzt erneut in Erinnerung gebracht. Danach ist jeder Schlafstellenvermieter verpflichtet, die von ihm vergebenen Schlafstellen dem zuständigen Polizeirevier ohne Verzug anzumelden und genehmigen zu lassen. Unterlassungen sind mit Strafen bedroht. Es wird dringend geraten, unterbliebene Anmeldungen schleunigst nachzuholen, da Ermittelungen nach dieser Richtung bevorstehen. Angebote von frei werdenden, leerstehenden oder neueinzurichtenden Schlafstellen für kriegsarbeitende Frauen und Mädchen werden unter Preisangabe erbeten von der in der Fürsorgevermittlungsstelle für kriegsarbeitende Frauen tätigen städtischen Wohnungspflegerin Frau Altmann, Stephansbrücke 39 I.

— **Teurungszulagen für Holzarbeiter.** Die Löhne der Holzindustrie sind angesichts der ungeheuern Verteurung des gesamten Lebensunterhalts vollständig unzureichend, das Verlangen nach Erhöhung der Teurungszulage ist deshalb nur berechtigt. Bereits seit Juni sind die Zentralinstanzen der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände an der Arbeit, einen Ausgleich zu schaffen. Unter Leitung des Kriegsamts Berlin haben die Verhandlungen am 20. Juli begonnen, wurden jedoch leider am 28. Juli als aussichtslos abgebrochen. Am 4. August fand eine abermalige Verhandlung der Parteien in Berlin unter Leitung des Kriegsamts statt und führte zu folgendem Resultat für Magdeburg: Alle Lohn- und Akkordarbeiter erhalten ab 1. August 1917 (einschließlich der bereits vereinbarten Zulage von 10 Pfg. im Juni) pro Stunde 15 Pfg., Arbeiterinnen 10 Pfg. Zulage. Ab 15. September d. J. erfolgt eine weitere Zulage von 5 Pfg. resp. 3 Pfg. pro Stunde. Zu dieser Neuregelung nimmt nun am Sonntag den 12. d. M., vormittags 10 Uhr, in der „Reichshalle" eine ordentliche Generalversammlung der Holzarbeiter Stellung. Es wird im Interesse der Sache um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Die Verwaltung.

— **Von einem fallenden Baum erschlagen.** Frau Anna Lindemann von hier, die bei dem Holzhauer A. Just in Bad Grund zu Besuch weilte, wurde, als sie beim Holzfällen zusah und vor einer fallenden Fichte herlaufen wollte, von dem Stamme getroffen und erlitt einen Schädelbruch, der ihren Tod zur Folge hatte. —

× **Gestohlen** wurden in den letzten Wochen aus einer Wohnung in der Kaiser-Wilhelm-Straße, während die Wohnungsinhaberin verreist war, 4 rote Hüllen mit 2 Dutzend Messer und Gabeln aus Britanniametall, 1 silberne Zuckerzange, 1 Dutzend silberne Messerbänkchen, 1 silberne Herrenuhr, 1 Opernglas und mehrere Flaschen mit Himbeer- und Johannisbeersaft; in der Nacht zum 8. d. M. aus einem Laden am Breiten Weg Wollsachen, und zwar: 9 Dutzend Damen-Hemdhosen, 10 Dutzend Kinder-Hemdhosen, 3 Dutzend Kinderhöschen, 82 Paar Socken, 51 Paar Damenstrümpfe, 43 Paar Kinderstrümpfe und 1 Paar Handschuhe; am 8. nachmittags aus einem Stall einer Gartenparzelle an der Werner-Fritze-Straße 2 silbergraue Kaninchen; aus einer Wohnung in der Nachtweidestraße 1 blauer Jackettanzug und 1 Paar gelbe Schnürschuhe. —

— **Eine Sondervorstellung für Soldaten** fand am Mittwoch nachmittag im Zentraltheater statt. Eingeladen waren die Verwundeten aus den hiesigen Lazaretten — soweit ihnen ein Theaterbesuch möglich war — und die Angehörigen der Genesenenkompanien. Gegeben wurde „Das verwunschene Schloß". Walter Mertz-Lüdemann begrüßte die Gäste mit einem Vorspruch, den Albert Jäger verfaßt hatte. Die Feldgrauen folgten dann den Vorgängen auf der Bühne sehr interessiert und spendeten reichlich Beifall. Mit den kleinen Erfrischungen, die es während der Pausen gab, war man allem Anscheine nach auch recht einverstanden. —

Theater, Konzerte 2c.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Heute Freitag Sondervorstellung für die Schwerarbeiter „Im weißen Rößl". Sonnabend literarischer Abend: Ibsens „Nora". Sonntag nachmittag „Die Haubenlerche", abends „Die Ehre". —

Wilhelm-Theater. In der am Sonnabend zur Erstaufführung kommenden Operette „Komm, geht tanzen" spielt eine neuverpflichtete Soubrette, Frl. Gerda Sprengel vom Hoftheater in Kassel, die Titelrolle. Ihr Partner ist Matthias Meyers. —

Aus der Parteibewegung.

Eine Erklärung Haases. Abgeordneter Hugo Haase erklärt in der „Leipziger Volkszeitung", er habe eine Aeußerung, daß Parvus Vermittler zwischen der deutschen Regierung und den Bolschewiki sei, denen er Geld gebe, niemals und nirgends getan. — Diese erfreuliche Erklärung ist klar und unzweideutig. Sie ist durch Haases Abwesenheit von Berlin und die verzögerte Bestellung eines Telegramms leider erst nahezu 3 Wochen nach Auftauchen der Verleumdung ergangen, aber es ist zu hoffen, daß sie noch rechtzeitig nach Rußland gelangt, um weitern Wirkungen dieser deutschen Agentenlegende vorzubeugen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Bergarbeiter und Unternehmer für Staatshilfe.

In Niederschlesien haben die Bergleute soeben eine Lohnbewegung zum vorläufigen Abschluß gebracht, die in Deutschland nicht gerade alltäglich sein dürfte.

Nach monatelangen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß haben sich die Werksleitungen endlich entschlossen, den Bergleuten (Hauern) einen Durchschnittslohn von 7 Mark einschließlich der Familienteurungszulagen zu garantieren. Obgleich im Ruhrrevier 10,50 Mark Schichtlohn bezahlt wird und selbst in Oberschlesien 9—10-Mark-Durchschnittslöhne in Frage kommen, deshalb auch die niederschlesischen Bergleute außerordentlich häufig den Abkehrschein nach den bessern Revieren fordern und auch bekommen müssen, können die Gruben nicht mehr bezahlen, weil es angeblich die Rentabilität ihrer Werke nicht zuläßt. Sie haben den Arbeitervertrauensleuten rechnerische Aufschlüsse darüber gegeben, daß selbst die Preisaufschläge von 2 Mark pro Tonne Kohlen nicht ausreichen, um die Löhne annähernd so zu erhöhen, wie es von den Belegschaften mit einem Durchschnittsschichtlohn von 8 Mark gefordert wurde. Allen Gruben sei eine weitere Gewinnsteigerung unmöglich, und eine Grube führte sogar den Nachweis, daß sie mit einer Unterbilanz von 3 Millionen Mark zu arbeiten habe und mit dem Gedanken der Stillegung umgehe.

Angesichts dieser Sachlage sind die Arbeitervertreter und Grubenleitungen zu dem gemeinsamen Ergebnis gekommen, die durchaus berechtigten Lohnzulagen auf einem andern Wege flüssig zu machen, nämlich auf dem der Staatshilfe. Die Staatsregierung soll auf dem schleunigsten Wege ersucht werden, entweder für niederschlesische Kohle weitgehende Frachtermäßigungen zu bewilligen oder bare Zuschüsse zu leisten. Da eine Frachtermäßigung für niederschlesische Kohle bereits im Jahre 1913 bewilligt wurde, so ist diese Frage nicht leicht. Zuschüsse in bar aber würden die direkte Kontrolle des Staates und die Verstaatlichung überhaupt nach sich ziehen.

Diesem Problem stehen aber die Grubendirektoren und die Kuxenbesitzer noch ablehnend gegenüber. Entschieden befürwortend jedoch behandeln die Arbeiter diese Angelegenheit. Das drückten sie auch in einer Resolution aus, die am Sonntag in sechs Massenversammlungen aller Belegschaften angenommen wurde und in der zur Aufrechterhaltung der Existenz von über 30 000 Bergarbeiterfamilien das Eingreifen des Staates als letztes und einziges Mittel zur Abstellung der schlimmsten Not gefordert wurde. —

Der Deutsche Bauarbeiterverband.

Aehnlich wie in der Metall- und Lederindustrie, deren gesamte Produktionstätigkeit den Charakter einer Kriegsindustrie angenommen hat, geht es auch dem Baugewerbe. Die seit Kriegsbeginn eingeschränkte private Bautätigkeit ist in dem letzten Jahre, bis auf wenige notwendige Ausbesserungs- und Ergänzungsarbeiten, ganz eingestellt worden. An ihre Stelle sind die Bauten getreten, die für die Rüstungsindustrie hergestellt werden. Große umfangreiche Werke sind in fast allen Gegenden Deutschlands im Entstehen begriffen, die dem mittel- und unmittelbaren Heeresbedarf dienstbar gemacht werden sollen. Was an Bauarbeitern nicht zum Heeresdienst einberufen war, fand an diesen Baustellen, von denen einzelne mehr als tausend Arbeiter aufgenommen haben, reichlich Beschäftigung. Abgesehen von Witterungseinflüssen und Materialmangel, wodurch zeitweilig und örtlich eine Stockung eingetreten ist, kann deshalb auch von einer Arbeitslosigkeit im Baugewerbe nicht geredet werden.

Die an sich nicht ungünstige Lage der Beschäftigungsmöglichkeit hat indessen einen weitern Rückgang des Verbandes und seines Vermögens nicht verhindern können. Die fortwährenden Einberufungen zum Heere blieben auch in diesem Jahre noch zu groß, um neben dem Abgang aus andern Umständen durch Neuaufnahmen die Mitgliederzahl auf gleicher Höhe halten zu können. Am Schlusse des Jahres 1915 zählte der Verband 82 983 Mitglieder. Am Schlusse des Berichtsjahrs waren nur noch 72 948 Mitglieder vorhanden. Die Werbekraft für den Verband hat wieder begonnen, und aller Voraussicht nach ist der Tiefstand überwunden. Leider kann die Tatsache nicht befriedigen, wenn man in Betracht ziehen muß, daß von 23 677 Neuaufnahmen, 516 Uebertritten und 3197 Zurückmeldungen aus dem Heer, außer dem sonst unvermeidlichen Abgang auch 17 051 Mitglieder zu verzeichnen sind, die entweder spurlos verschwunden oder wegen restierender Beiträge gestrichen werden mußten.

Die Kassengeschäfte des Verbandes verzeichnen eine Einnahme von 3 522 090 Mark und eine Ausgabe von 4 677 495 Mark. Von den Ausgaben entfallen auf die Unterstützungen 2 966 434 Mark, wovon der Hauptbetrag von 2 123 885 Mark auf die Familienunterstützung der im Felde stehenden Mitglieder entfällt. Der Restbetrag entfällt auf die Krankenunterstützung und Beihilfe in Todesfällen usw. Die Verwaltung der Zweigvereine steht mit 1 003 529 Mark, die Hauptverwaltung mit 140 646 Mk. zu Buche. Das Gesamtvermögen des Verbandes beziffert sich auf 15 724 123,26 Mark, es hat sich gegen das Vorjahr um 1 137 570 Mark verringert.

Von besondrer Bedeutung war die umfangreiche Tarifbewegung während des Berichtsjahrs. Ihr vorauf ging eine Sondervereinbarung für das Wiederaufbaugebiet von Ostpreußen, durch die die Löhne durchweg um 25 Pf. und darüber hinaus erhöht wurden. Die Stundenlöhne wurden demnach mit wenigen Ausnahmen für das ganze Gebiet für Maurer auf 85 Pfg. und für Hilfsarbeiter bis zu 20 Pfg. niedriger festgesetzt. Außerdem wurde in bestimmten Fällen Reisegeld vergütet und eine Auslösung vereinbart. Daneben wurden noch besondre Abmachungen über Unterkunft und Beköstigung sowie über Hilfe und ärztliche Behandlung in Unglücksfällen und bei Krankheit getroffen. Die allgemeine Tarifbewegung wurde eingeleitet durch eine Verhandlung, zu der vom Reichsamt des Innern eingeladen wurde. Sie endete mit der Verlängerung des am 31. März 1916 ablaufenden Reichstarifvertrags und der örtlichen Verträge und einer Teurungszulage von 7 bis 11 Pfg. für die Stunde. In ähnlichem Umfang hielten sich die Aufbesserungen, die in den Nebenberufen, bei den Fliesenlegern, Stukkateuren und Isolierern erzielt wurden. —

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Kapitalistische und soziale Genossenschaften.

Schon vor dem Krieg, aber mehr noch im Verlauf des Weltkriegs hat der genossenschaftliche Gedanke fortwährend an Boden gewonnen. Nachdem anfangs nur die Verbraucher sich zu Konsumgenossenschaften zusammengeschlossen, um sich gegen die Ausbeutung durch Produzenten und Händler zu schützen, erscheinen jetzt auch diese beiden Erwerbsgruppen auf dem Plan und gründen Genossenschaften. Die landwirtschaftlichen Erzeuger- und die städtischen Händlergenossenschaften werden ohne Zweifel in den nächsten Jahren in unserm Wirtschaftsleben eine wichtige Rolle spielen und den Konsumgenossenschaften noch viel zu schaffen machen. Es muß und wird sich in diesem Wettbewerb ausweisen, auf welcher Seite die größere Kraft und Lebensfähigkeit wohnt.

Wie jedermann weiß, kommt es bei einer Organisation nicht nur auf die äußere Form an, sondern auch auf den Geist, von dem sie beseelt ist. Hier beobachten wir nun einen gewaltigen Unterschied zwischen den Erzeuger- und Händlergenossenschaften einerseits und den Verbrauchergenossenschaften andererseits. Erstere verfolgen ausgesprochenermaßen selbstsüchtige Zwecke und sollen dem Privatinteresse der einzelnen dienen, letztere haben sich das Gesamtwohl zum Ziele gesetzt und wollen allen Konsumenten — und alle Menschen sind Konsumenten — Nutzen bringen. Sie sind also im wahrsten Sinne des Wortes gemeinnützige Einrichtungen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind aus der Absicht hervorgegangen, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse vorteilhafter zu verwerten und dadurch den Mitgliedern höhere Gewinne zu verschaffen. Mittels der Einkaufsgenossenschaften sollen die Vorteile des gemeinsamen Warenbezugs im großen den Landwirten zugute kommen, in den Verwertungsgenossenschaften sollen Betriebsunkosten gespart und die Herstellung der Erzeugnisse verbilligt werden, durch die Verkaufsgenossenschaften will man den Zwischenhandel ausschalten und sich mit den Verbrauchern direkt in Verbindung setzen. Alle diese Vorteile sollen ungekürzt in die Tasche der Landleute fließen. „Die durch die Genossenschaften erzielten Mehrgewinne gehören den Landleuten," so erklärte ein hervorragender Führer der landwirtschaftlichen Genossenschaften. „Der Landwirt muß zu seinem Nutzen bestrebt sein, alle überflüssigen Zwischenhändler auszuschalten, denn das Geld, das diese Leute verschlucken, kann er selbst verdienen." Hier haben wir die Selbstsucht in Reinkultur: es wird nicht an die Verbraucher gedacht, die unter den hohen Lebensmittelpreisen leiden, die einzige Sorge ist, daß die Landwirte viel Geld verdienen. Ganz genau so verhält es sich mit den Händlergenossenschaften. Auch diese werden nicht etwa gegründet, um den Konsumenten die Beschaffung des Lebensunterhalts zu erleichtern, sondern lediglich in der Absicht, den Gewinn der Händler zu steigern.

Von dem dunkeln Hintergrund der Selbstsucht und des Eigeninteresses stechen die Konsumgenossenschaften erfreulich ab. Sie dienen selbstverständlich auch in erster Linie dem Interesse ihrer Mitglieder, da aber jeder Konsument Mitglied werden kann, so dienen sie dadurch auch der Allgemeinheit. Hinzu kommt noch, daß sie von dem Geiste der Solidarität getragen werden und die Absicht verfolgen, den klaffenden Zwiespalt zwischen Produzenten und Händlern auf der einen Seite und den Konsumenten auf der andern Seite zu überbrücken. Sie erstreben keine Sondervorteile auf Kosten der Erzeuger und der Vermittler, sie huldigen dem Grundsatz, daß jede nützliche Arbeit ihres Lohnes wert ist. Darum gönnen sie den Landwirten und den andern Produzenten anständige Preise und den Händlern einen anständigen Verdienst. Sie wenden sich lediglich gegen die Ausbeutung der Verbraucher durch jene Volksgruppen und gegen die Kräftezersplitterung und Kräftevergeudung in unsrer planlosen Individualwirtschaft. Die Konsumgenossenschaft ist nach der Absicht ihrer Gründer und Förderer keine Einrichtung zur Durchsetzung selbstsüchtiger Zwecke, sie soll vielmehr der Allgemeinheit dienen und eine wirtschaftliche Einheit aller Kräfte schaffen, die heute noch gegeneinander wirken. Eine Gemeinwirtschaft, in der die Ausbeutung der einen Bevölkerungsschicht durch die andre unmöglich gemacht ist, das ist das Ziel konsumgenossenschaftlicher Arbeit! —

Provinz und Umgegend.

Die Löhne der Landarbeiter.

Die durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter werden von Zeit zu Zeit zu verschiedenen sozialpolitischen Zwecken amtlich festgestellt. Insbesondere dienen sie für die genannten Arbeiter zur Bemessung der Unfallrenten, die sich bei diesen nicht nach dem wirklichen Arbeitsverdienst, sondern immer nach den amtlichen Sätzen richten. Im Regierungsbezirk Magdeburg sind diese Jahresarbeitsverdienste zuletzt im Jahre 1913 mit Wirkung vom 1. Januar 1914 an festgesetzt worden. Die geltenden Sätze tragen demnach den gegenwärtigen Verhältnissen, namentlich der Teurung, längst nicht mehr Rechnung.

Im Stadtkreis Magdeburg sind festgesetzt für erwachsene männliche landwirtschaftliche Arbeiter 1110 Mark, für weibliche 600 Mark, für Arbeiter von 16 bis 21 Jahren 840 und 450 Mark und für solche unter 16 Jahren 360 und 300 Mark. In den Stadtkreisen Aschersleben, Halberstadt, Stendal, Quedlinburg, Schönebeck, Staßfurt, Tangermünde sind festgesetzt für erwachsene männliche Arbeiter 840, für weibliche 510 Mark, für Arbeiter und Arbeiterinnen zwischen 16 und 21 Jahren 720 und 420 Mark und für solche unter 16 Jahren 360 und 300 Mark. In den Landkreisen Kalbe (ohne Schönebeck und Staßfurt), Gardelegen, Halberstadt, Jerichow, Neuhaldensleben, Oschersleben, Osterburg, Quedlinburg, Salzwedel, Stendal (ohne Tangermünde), Wanzleben, Wernigerode, Wolmirstedt sind festgesetzt 750 Mark für erwachsene männliche und 420 für derartige weibliche Arbeiter, 600 und 390 Mark für Arbeiter und Arbeiterinnen zwischen 16 und 21 Jahren und 360 und 300 Mark für Personen unter 16 Jahren.

Wenn nun z. B. in den letzterwähnten Kreisen eine erwachsene landwirtschaftliche Arbeiterin durch einen Betriebsunfall gänzlich arbeitsunfähig wird (und es muß sehr schlimm sein, wenn die Berufsgenossenschaft das anerkennt), so erhält sie eine „Vollrente" von jährlich 280 Mark. Verliert sie „nur" einen Arm, für den es nach der „Gewöhnung" etwa 50 Prozent der Vollrente gibt, so erhält sie sage und schreibe jährlich 140 Mark. Für den gänzlichen Verlust eines Auges wird sie nur etwa 80 Mk. jährlich bekommen.

Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

([illegible]. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Jetzt war es Hilla, die Sanke, voller Verachtung in Wort und Gebärde, zum Rückzug zwang.

„Geh doch nach Scheudelbeke, wenn Du den Mut dazu hast. Wenn Du ein Mann und nicht bloß ein Kujon bist, der nichts weiter weiß, als einem armen, anständigen Mädchen Grobheiten zu sagen. Frage doch den Bürgermeister, ob es nicht reine Wahrheit ist, daß Dirk und Seffe Corneuyer heute nach Chikago abgereist sind. Und wenn Dir das noch nicht genügt, so erkundige Dich bei den Leuten selbst. Du brauchst bloß um die Kirche herumzugehen; die erste Gasse links, der Coin-du-Cerf. Dort wohnen die Corneuyers. Hab keine Angst! Die Nachbarn werden Dir alles sagen. Warum auch nicht? Es ist ja nichts Schlechtes."

Von ihrer Sicherheit mürbe gemacht, schwieg er und barg das Gesicht in seine beiden großen, roten Hände. Wie [illegible] hatte er sich geirrt! Denn sie war aufrichtig. Ein so überzeugender Ton [illegible] sich nicht erheucheln. Uebrigens [illegible] Beweise. Arglistige und [illegible] Verstellung hätte solche nicht [illegible] können. Ueberdies, wenn es Erfindungen gewesen wären, so hätte Hilla sich gehütet, seine Eifersucht damit zu nähren, die sie zu gut kannte, wie sie auch wußte, daß [illegible] nicht lange verborgen bleiben, so [illegible] sie auch [illegible] sein mochten. [illegible] jetzt ein, was für einen ungeheuern Fehler er gemacht hatte. Würde er ihn je wieder gutmachen können? Wohl kaum! Und vor Freude darüber, daß Hilla unschuldig war, und voller Scham, daß er ihr ungerechte Vorwürfe gemacht hatte, wußte er nicht, was tun und was sagen, und stand in banger Verwirrung.

„[illegible] Dir die Zunge, nur? Du weißt, daß Du eine große Dummheit gemacht hast?" fragte Hilla.

„Gib mir die Hand," sagte [illegible] mit einem gezwungenen Lächeln.

„Ich denk nicht dran! Ich habe genug von den unnützen Streitereien und den ewigen Versöhnungen. Ich träumte von einem Leben voll ruhiger Liebe und Zärtlichkeiten. Wir wären eins mit dem andern glücklich gewesen, ohne uns jemals zu raufen oder miteinander zu maulen. Die Ehe soll doch keine Hölle sein. Anstatt dessen gibst Du mir den Vorgeschmack des Unglücks, das mich erwartet. Du bist zehn Jahre älter als ich; lieber Gott, das sieht man. Was soll daraus erst werden, wenn Du alt bist!"

Ein Schluchzen erstickte in ihrer Kehle.

Es war, als wären sie schon zusammen; und sie, noch blutjung, hätte fortwährend die schlechte Laune eines kränklichen Graubarts zu ertragen, der voller Rheumatismus im Lehnstuhl hockt.

„Meine arme Hilla!"

Ungestüm schloß er sie in die Arme und wiegte sie unter Stammeln und Lachen, von einem mächtigen Mitleid und einer Zärtlichkeit überwältigt, unter der sie sein Herz klopfen und seinen Körper erzittern fühlte. Wie er sie liebte! Noch nie hatte er das so gewußt, wie in diesem Augenblick, wo er sie bebend an seiner mächtigen Brust fühlte.

„Du wirst sehen, mein Lämmchen! Ich bin nicht so ein Brummbär, wie Du denkst. Wenn ich jetzt ein bißchen heftig war, so ist das nicht meine Schuld, ich versichere Dich. Das hat der Scharrie von Knobbe mit seinen Verleumdungen gemacht. Gnade ihm Gott, wenn ich ihn treffe! Er soll noch mehr davon zu erfahren kriegen, was es bedeutet, einem anständigen Mädchen die Ehre nehmen zu wollen."

Er rollte im Dunkeln die [illegible] und stieß einen Fluch aus, der dem Viehhändler galt.

„[illegible] er ist!" dachte Hilla und zuckte die Achseln.

Insgeheim sich zu freuen, daß sie der Gefahr entronnen war, verachtete sie Sanke wegen seiner Schwäche, seiner unglaublichen Leichtgläubigkeit. In seinen Wutanfällen war wenigstens etwas, was ihr Achtung einflößte; seine körperliche Kraft imponierte ihr dann. Er war der Herr, und sie beugte demütig den Rücken und fand den gereizten Mann in seiner Zornwut beinahe schön.

Aber das hatte nur einen Augenblick gedauert.

Ein paar Worte hatten der unterworfenen Sklavin genügt, wieder zur unbeschränkten Herrin zu werden.

Was war eigentlich die seltsame Macht, die sie ausübte? Vielleicht dieselbe, von der sie sich in Hein Donkas Gegenwart bestrickt fühlte, denn das Wesen, das liebt, ist dem Geliebten gegenüber machtlos.

Gleichviel! Seine Schwäche war ihr zuwider.

War das männlich?

Sie entschloß sich zu einem entscheidenden Schlage.

„Ich glaube Dir nicht mehr," sagte sie kühl und mit einer Entschiedenheit, die den Burschen zu Eis erstarren machte.

„Wie bös Du bist!" stöhnte er klagend.

Er hatte ihren Kopf zwischen beide Hände genommen, preßte ihn an sein Herz und genoß eine heftige Wollust, seine dicken Finger in ihre weichen schwarzen Haare zu versenken.

Sie machte sich frei von ihnen, ohne daß er Widerstand leistete.

indem er sie, die von seiner Umarmung halbtot war, wieder den noch andre kommen, die Dir mit ihrem Geschwätz den Kopf verdrehen; besser, wir gehen auseinander."

„Was sagst Du?" stammelte er.

„Ich bin zu weit gegangen," dachte sie sofort.

Er hatte sie ergriffen und hob sie unwiderstehlich vom Boden empor. Sie fühlte, wie sie in seinen Armen nicht mehr wog wie eine Feder. Und sie sah mit Entsetzen, gleichsam versteinert, dieses schreckliche, dicht an das ihrige geschmiegte Gesicht, in seiner furchtbaren, zornig-schmerzlichen Verzerrung.

„Du könntest mich verlassen, könntest von mir gehen?" schluchzte er, indem er sie schüttelte. „Eher erwürgt ich Dich! Du bist das einzige Weib, das ich im Herzen getragen habe. Versteh wohl: ich ertrüg es nicht, daß Dich ein andrer hätte. Es würde ihm und Dir ans Leben gehen."

Sie hatte ein gezwungenes Lachen.

„Du großer Einfaltspinsel! Gut, daß ich das weiß."

„Nun wohl, Du weißt es," versetzte er, noch grollend, indem er sie die von seiner Umarmung halbtot war, wieder auf den Boden stellte.

(Fortsetzung folgt.)

Sind die Landarbeiterlöhne wirklich so niedrig, wie die amtlichen Festsetzungen besagen, so ist es kein Wunder, wenn die Landwirtschaft Mangel an Arbeitskräften hat. Sind aber die Sätze zu gering angesetzt, wie wir annehmen, so sollten sie schleunigst erhöht und den Zeitbedürfnissen angepaßt werden, denn sie bedeuten so eine schwere Schädigung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter. Die Festsetzung hat nach § 936 der Reichsversicherungsordnung durch das Oberversicherungsamt (im hiesigen Bezirk also dasjenige in Magdeburg) nach Anhören der Versicherungsämter zu geschehen. Das Versicherungsamt soll vor Abgabe des Gutachtens wiederum in der Landwirtschaft beschäftigte Personen hören. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 9. August. (Die Zuckerversorgung) versagt wieder. Die für den Monat August fällige Zuckerration ist, trotzdem schon ein Drittel des Monats vergangen ist, noch nicht zur Verteilung gelangt. Das ist ein unhaltbarer, immer wiederkehrender Uebelstand. Es scheint, daß die mangelhafte Zuckerverteilung nicht an allen Stellen gespürt wird und daß manche Familien noch genügend versorgt sein müssen, denn sonst müßte sich auch dort zur gegebener Zeit der Mangel einstellen und der eigne Magen würde an die Versorgung erinnern. Es ist entschieden zu fordern, daß die Frist bei der ohnehin schon so knappen Zuteilung unbedingt eingehalten wird. Mit Vertröstungen und schönen Reden, die auf dem Paradeplatz gehalten werden, kann niemand den nahrungverlangenden Magen befriedigen und ebensowenig kann dadurch die Arbeitskraft erhalten werden. Pünktliche und regelmäßige Lieferung der rationierten Lebensmittel muß unbedingte Pflicht des Nahrungsmittelamtes sein, denn sonst ist es ein überflüssiger und obendrein kostspieliger Apparat. —

— (Inserate für die „Volksstimme" werden bei Anders, Kaiser-Friedrich-Straße 43, jederzeit angenommen. Bei Todesanzeigen oder Nachrufen empfiehlt es sich besonders, diese Annahmestelle zu benutzen, denn man kann sich dort gleich über die Größe und den Kostenpunkt des aufzugebenden Inserats genau informieren und werden Irrtümer dadurch vermieden. Wer aber den Auftrag direkt an die „Volksstimme" nach Magdeburg sendet, muß unbedingt seine Wohnung und Hausnummer angeben, damit Verzögerungen vermieden werden. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 9. August. (Zuckerkarten) zum Bezug von Einmachezucker werden am Freitag von 2½ bis 5 Uhr in den Brotmarkenausgabestellen ausgegeben. Jede Karte lautet auf 2 Pfund Zucker; für jede zum Haushalt gehörige Person werden zwei Karten gegeben. Der Verkauf beginnt nächsten Montag. Die Haushalte kaufen in den Geschäften, in denen sie in die Kundenliste eingetragen sind. Der Verkaufspreis beträgt für Würfelzucker 32 Pfg., für Streuzucker 31 Pfg. das Pfund. Mit dem 31. August verlieren diese Zuckerkarten ihre Gültigkeit. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 9. August. (Aenderung bei der Markenausgabe.) Für die Markenausgabe wird darauf hingewiesen, daß sich im Stadtverteilungsplan für folgende Straßen die Ausgabezeiten geändert haben, und zwar wie folgt: Bezirk 1 Quedlinburger Straße nunmehr von 8—10 Uhr vormittags, Lieberkühnstraße von 10—1 Uhr; Bezirk 3 Krebsscherе von 8—10 Uhr, Sackstraße von 3—5 Uhr nachmittags; Bezirk 4 Südstraße von 10—1 Uhr vormittags. v. d. Thekenbergen von 5—7 Uhr nachmittags; Bezirk 7 Wernigeröder Straße von 1 bis 28 8—10 Uhr vormittags, von 30 bis 59 10—1 Uhr vormittags. —

— (Die Ausgabe der Brot- und Milchkarten) erfolgt am 9. und 10. August in den bekanntgegebenen Lokalen zur festgesetzten Zeit. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung des Lebensmittelstammscheins und einer Geburtsurkunde oder eines sonstigen amtlichen Ausweises über das Alter der Kinder. —

— (Stallschmutz in der Milch.) Wegen fahrlässiger Nahrungsmittelfälschung hatten sich vor dem Schöffengericht die Rittergutspächterin Hedwig Klaue und die ledige Frieda Becker zu verantworten. Die Becker betrat die Anklagebank, die Rittergut-pächterin dagegen nahm vor derselben neben ihrem Verteidiger Platz. Am 15. Juni wurde von der B., die die Milch vom Rittergut Spiegelsberge erhielt, eine Probe entnommen. Der Sachverständige Dr. Schröder gibt an, bei der chemischen Untersuchung der Milch viel Stallschmutz, auch Kuhhaare gefunden zu haben. Trotzdem jetzt sowieso ein Auge zugedrückt würde, sei ihm so etwas nur selten vorgekommen. Der Stallschmutz sei der Träger von Bakterien und der Genuß solcher Milch hauptsächlich für Säuglinge und Kinder gesundheitsschädlich. Der Amtsanwalt war der Meinung, daß nach Beweisaufnahme und Gutachten des Sachverständigen beide Angeklagte nicht genug Sorge für die Milch getragen hätten. Er beantragte gegen die Angeklagte Becker eine Geldstrafe von 50 Mark und gegen Frau Klaue eine solche von 500 Mark. Das Gericht hielt es nicht für festgestellt, daß die Angeklagten Kenntnis davon gehabt hätten, daß die Milch unsauber gewesen sei, daher erfolgte Freisprechung. —

Wernigerode, 9. August. (Zu der aufsehenerregenden Schließung der Hotels im Harze) bringen wir die Vorgänge, die zur Schließung führten, noch einmal in Erinnerung. Mitte Juli wurde zuerst hier bekannt, daß eine Untersuchung wegen Fleischhinterziehung schwebe, in welche Händler, Makler und ein Fuhrherr verwickelt sind. Am 27. Juli gab die Polizeiverwaltung öffentlich bekannt, daß drei Händlern, einem Hausschlächter, einem Makler und einem Gastwirt, der gleichzeitig Fuhrherr war, im ganzen sechs Personen, jeglicher Handel mit Schlacht-, Nutz- oder Zuchtvieh wegen Unzuverlässigkeit untersagt sei. Die Akten gingen an die Staatsanwaltschaft in Halberstadt, die sogleich eine Untersuchung im großen Maßstab einleitete. Nachdem feststand, daß das erwähnte Konsortium, das Hand in Hand arbeitete, eine Reihe Wernigeroder Hotels mit Fleisch versehen hatte, stellte die Staatsanwaltschaft bei den Ortsbehörden den Antrag auf Schließung dieser Hotels. Am 7. August wurde die Verordnung des Landrats öffentlich bekanntgegeben. Mit der Schließung der Hotels geht die Untersuchung gegen die Betroffenen weiter. Sie sollen sich nicht nur wegen des Verstoßes gegen die Bekanntmachung vom 23. September 1915, sondern auch wegen Verfehlung gegen das Fleischbeschaurecht (das gelieferte Fleisch war nicht untersucht worden, also ohne amtlichen Stempel) verantworten. Gegen die Schließung der Hotels haben die Besitzer das Rechtsmittel der Beschwerde ergriffen und beim Regierungspräsidenten den Antrag gestellt, die Schließung der Betriebe bis zur Klärung durch den Richter auszusetzen. Die Anschuldigung sei in dem erhobenen Umfang unzutreffend, was sich bei der Nachprüfung durch den Richter ergeben werde. Der Antrag wurde dem Präsidenten durch eine Abordnung der Beteiligten persönlich überreicht. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 9. August. (Die Zusammenlegung der Bäckereibetriebe) ist jetzt hier gleichfalls erfolgt. Der zwingende Grund dafür ist, neben der Ersparung der Kohlen, Arbeitskräfte freizumachen. Von dieser Maßnahme schienen verschiedene Beteiligte nicht besonders erbaut zu sein. —

— (Für Felddiebstähle) sollen künftighin nicht mehr Geld- oder Haftstrafen erteilt werden, sondern nur noch gerichtliche Bestrafungen mit Gefängnis bis zu 1 Jahr erfolgen. —

— (Ablieferung von Milchkarten.) Diejenigen Ziegenhalter, welche vollmilchbezugsberechtigt sind, haben mit ihren Angehörigen nur insoweit Anspruch auf Vollmilch, als die von ihren Ziegen gewonnene Milchmenge den ihnen gesetzmäßig zustehenden Satz nicht erreicht. Wo dies nicht [illegible], haben die beteiligten Personen, welche sich im Besitz von Vollmilchkarten befinden, diese ungesäumt im Milchamt abzuliefern. Es erscheint angebracht, daß hier der Selbstversorger ebenso strikt behandelt wird wie bei der Kartoffelversorgung. —

Kalbe, 9. August. (Unrechtmäßige Beschlagnahme von Kartoffeln.) Hier hat ein Soldat einen Handwagen mit Kartoffeln beschlagnahmt. Kartoffeln, Wagen und Soldat sind seitdem verschwunden. —

Löderburg, 9. August. (Den Hehler bestohlen.) Der Gärtnerlehrling E. M. aus Athensleben, stahl seinen Eltern im Jahre 1916 vom Boden wiederholt Schinken, Speck, Wurst, Gerste und Bohnen. Diese Lebensmittel schaffte er zu dem Arbeiter Gustav Franke nach Löderburg, der sie für einen Spottpreis ankaufte. Ferner stahl M. aus zwei Ladenkassen 9 Mark und 8 Mark. M. stieg dann einigemal in die Frankesche Wohnung und stahl den früher verkauften Speck, eine Uhr, 12,50 Mark und 40 Mark. M. wurde wegen der Diebstähle zu 2 Monaten, Franke wegen Hehlerei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Staßfurt, 9. August. (Beunruhigung der Kaliarbeiter.) Bei einem Teile der Kaliarbeiter hat die letzte Kaligesetznovelle Beunruhigung hervorgerufen, weil manche Werksbesitzer dem Anschein nach den Mut haben, die klipp und klaren Bestimmungen der Novelle über die am 1. Juli eintretende Lohnerhöhung durch irgendwelche Tüfteleien mehr oder weniger zu umgehen. Schon bei der vorigen Novelle wurden die zugunsten der Arbeiter getroffenen Bestimmungen vielfach nicht korrekt und in vollem Umfang zur Ausführung gebracht. Die Unruhe darüber zittert noch nach und wird verstärkt durch die Manipulationen, die auf manchen Werken in bezug auf die letzte Novelle vorgenommen werden. Man hätte annehmen sollen, daß gerade fiskalische Werke sich beeilen werden, dem Gesetz auch dem Arbeiter gegenüber voll Rechnung zu tragen. Aber auf das anhaltisch-fiskalische Werk Leopoldshall trifft diese Annahme nicht zu. Am 6. August hat auf diesem Werk eine Sitzung des Arbeiterausschusses stattgefunden, und dabei ist den Arbeitervertretern mitgeteilt worden, wie die neue Vorschrift der Lohnzulage in der Praxis gehandhabt werden soll. Das mußte an sich schon überflüssig erscheinen, weil die Novelle ganz bestimmte Vorschriften enthält, an deren praktischer Ausführung nicht erst noch herumgeklügelt zu werden brauchte. Aber die Arbeitervertreter hörten zu ihrem Erstaunen, daß die Lohnzulage nach den auf dem Werk eingeführten Klassen verschieden gegeben werden sollte. Noch mehr erstaunten sie aber bei der Eröffnung, daß von den drei Klassen der männlichen erwachsenen Arbeiter auch nicht eine die volle Zulage von 1 Mark pro Tag erhalten soll, nur die Frauen sollen ihre 75 Pfg., die Jugendlichen ihre 50 Pfg. und die Aufseher ihre 1 Mark voll erhalten. Was die 1. Klasse betrifft, so sind das Häuer und Förderleute, die im Gedinge arbeiten. Die Gedingesätze sind seit dem maßgebenden 4. Quartal 1916 nicht erhöht, sie mußten also die 1 Mark Lohnerhöhung voll erhalten. Aber sie sollen nur 50 Pfg. bekommen. Motiviert ist das damit, daß der Durchschnittsverdienst dieser Klasse sich bedeutend gehoben habe. Darauf ist zu sagen, daß eine durchschnittliche Berechnung hierbei nicht zulässig ist, denn die Novelle schreibt für jede Einzelperson die Zulage vor, gleichviel, wieviel sie verdient hat. Dann aber ist der Durchschnittsverdienst nur deshalb gestiegen, weil einige Häuer infolge besonderer Anspannung ihrer Körperkräfte etwas mehr verdient haben. Andre sind zu diesen besondern Kraftleistungen nicht in der Lage gewesen, sie haben deshalb nicht mehr verdienen können und dürfen nicht darunter leiden, daß einige besser veranlagte Kameraden mehr verdient haben. Aber immerhin ist, wie gesagt, dieser Mehrverdienst völlig gleichgültig. Entscheidend ist allein, daß die Gedingesätze nicht erhöht worden sind. Die 2. und 3. Klasse umfaßt meistens Schichtlöhner. Sie sollen 90 Pfg. Zulage erhalten. Mit welchem Rechte zieht man ihnen 10 Pfg. ab? Sie haben 1 Mark zu beanspruchen, und die Werksverwaltung würde sich sehr täuschen, wenn sie annehmen wollte, daß die Arbeiter diesmal wieder nicht auf ihrem vollen Rechte bestehen werden. Es gibt glücklicherweise noch Mittel und Wege, um sich sein Recht zu erstreiten, wenn es so klar zutage liegt wie in diesem Falle. Die Arbeiter ersehen aber daraus, wie notwendig der Rückhalt an einer starken Organisation ist. Denn erstlich sind es die Vertreter der Arbeiter im Reichstag gewesen, die mit unendlichen Mühen dafür gesorgt haben, daß in der Kaligesetzgebung auch der Arbeiter gedacht worden ist, dann aber ist es auch wieder eine Aufgabe der Organisation, darauf zu sehen, daß den gesetzlichen Bestimmungen entsprochen wird. Die Organisation ist für die Arbeiter geradezu unentbehrlich und jeder Arbeiter macht sich einer Unterlassung der Pflichten gegen seine Familie schuldig, wenn er nicht dem Verband angehört, der allein in der Lage ist, die Interessen der Arbeiter energisch und erfolgreich zu vertreten. Der einzelne vermag nichts auszurichten, nur die im Verband geeinte Masse vermag das. —

— (Die letzte Fleischzusatzkarte) ist ausgegeben; am Sonnabend wird zum letztenmal Fleisch darauf verabfolgt. Es bleibt abzuwarten, wieviel Fleisch es nun auf die Reichsfleischkarte geben wird, wenig genug ist es in der Regel gewesen; das letztemal nur 100 Gramm. — Wo bleibt übrigens die Seifenkarte? Sie ist längst fällig und die Leute kommen mit der Seife in Verlegenheit. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Osterburg, 9. August. (Eisenbahnunfall.) Am Dienstag früh ist der von Arendsee kommende Zug auf den in Kl.-Rossau haltenden Osterburger Zug aufgefahren, weil der letztere nicht pfahlfrei stand. 13 Personen sind leicht und 3 schwer verletzt. Beide Lokomotiven und ein Personenwagen sind beschädigt. Einige Güterwagen waren entgleist. Die Züge nach Stendal und nach Osterburg sind mit 2 Stunden Verspätung abgefahren. —

Stendal, 9. August. (Drei Schinken gestohlen.) Die Kellereinbrüche mehren sich in letzter Zeit in auffallender Weise. So sind in der Nacht zum Dienstag aus dem Keller eines Hauses in der Prinzenstraße wieder drei Schinken und eine halbe Speckseite gestohlen worden. Von dem Täter fehlt jede Spur. —

Tangermünde, 9. August. (Rückgang der Typhuserkrankungen.) Ueber die Typhuserkrankungen kann erfreulicherweise berichtet werden, daß nicht nur ein Stillstand, sondern ein Rückgang zu verzeichnen ist. Eine größere Anzahl der Erkrankten ist dieser Tage aus den Krankenhäusern als gesund zur Entlassung gekommen. Eine der Stadt überwiesene Krankenbaracke braucht also vorläufig und hoffentlich überhaupt nicht zur Aufstellung zu kommen. —

— (Der Abbruch der Kleinbahn) Tangermünde—Lüderitz soll nun doch Tatsache werden, obwohl die außerordentliche Generalversammlung Anfang dieses Jahres gegen den von der Heeresverwaltung geforderten Abbruch gestimmt hat. In der Generalversammlung am 1. September soll nochmals über diesen Punkt verhandelt werden. —

Kleine Chronik.

Todessturz von einem Schornstein.

Vor den Augen seiner Frau ist der Maurer Brandt in Adlershof tödlich verunglückt. B. war damit beschäftigt, einen auf dem Fabrikgrundstück der Firma Wolff Netter u. Jacobi soeben fertiggestellten Schornstein von 60 Metern Höhe zu teeren. Dabei verlor er plötzlich das Gleichgewicht und stürzte rücklings in die Tiefe. Der Bedauernswerte erlitt so schwere innere und äußere Verletzungen, daß er sofort starb. Seine Frau, die ihm bei der Arbeit Handreichungen geleistet hatte, war Augenzeugin des Todessturzes. —

In den Alpen verunglückt.

Der Oberlehrer am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, Professor Otto Hettwer, der Mitte Juli eine Hochtour ins Kaisergebirge unternommen hatte und seither vermißt wurde, ist jetzt als Leiche aufgefunden worden. Professor Hettwer hatte die Tour vollkommen ungenügend ausgerüstet unternommen. —

Große Geheimlager von Webwaren aufgedeckt.

In Breslau wurden bei einer Reihe von hochangesehenen Firmen der Webereibranche in Kellern versteckt große Geheimlager von beschlagnahmten Webwaren vorgefunden, die zu Wucherpreisen zum Verkauf gelangten. —

Zwei Flieger abgestürzt.

Dienstag nachmittag 5 Uhr stürzte Fliegerleutnant Werner Bodmer in Begleitung des Pioniers Frey aus Solothurn mit einem großen Schweizer Militärdopeldecker ab. Bei der Rückfahrt nach Duebendorf schlug der Apparat bei einer Kurve nach innen um, stürzte zu Boden und begrub die beiden Flieger unter seinen Trümmern. Leutnant Bodmer wurde getötet, da ihm der Brustkorb vom Motor eingedrückt wurde. Frey atmete noch, starb aber bei seiner Ueberführung ins Spital. —

Schweres Eisenbahnunglück.

Der Schnellzug Genua—Mailand ist auf dem Bahnhof Arquata Scrivia entgleist. Drei Wagen stürzten um, drei andre wurden zertrümmert. 34 Personen wurden getötet, etwa 100 verletzt, darunter mehrere schwer. —

Baronesse und Gefangener.

Die Strafkammer des Landgerichts Heilbronn verhandelte dieser Tage gegen die 25 Jahre alte ledige Freiin v. Gaisberg-Helfenberg in Auenstein (Oberamt Marbach am Neckar) wegen unerlaubten Verkehrs mit einem Kriegsgefangenen. Im Juni dieses Jahres hat die Angeklagte ein Kind geboren, dessen Vater ein französischer Kriegsgefangener ist. Der Franzose, von Beruf Kellner, ist schon 1914 in Gefangenschaft geraten. Er war von Ende 1914 bis 1917 auf dem Schloßgut Gaisberg-Helfenberg bei Auenstein. Hier wurde er mit den verschiedensten Arbeiten, vor allem mit Feld- und Gartenbestellung, beschäftigt.

Nach den Angaben der Angeklagten war der Franzose immer traurig und bedrückt gestimmt; sie habe ihn zu trösten und aufzurichten versucht.

In der Verhandlung vor der Strafkammer versuchte die Angeklagte, den Vater ihres Kindes des Verbrechens der Vergewaltigung zu beschuldigen. Damit fand sie beim Gericht keinen Glauben. Die Baronesse brachte diese Verteidigung zum erstenmal vor. Die Angabe war schon um deswillen hinfällig, weil der gefangene Franzose nach dem Eintritt der Schwangerschaft bei der Angeklagten noch volle 6 Monate auf dem Schloßgut beschäftigt blieb.

So kam das Gericht zur Verurteilung der angeklagten Freiin. Sie erhielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Wegen Fluchtverdachts wurde die sofortige Verhaftung der Angeklagten verfügt. Bei Stellung einer Kaution von 15 000 Mark wird die Haft aufgehoben. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß die bei der Verhandlung beliebte Art der Verteidigung (Beschuldigung des Gefangenen, er habe ein Verbrechen begangen) sowie die soziale Stellung und die Erziehung der Angeklagten erschwerend in Betracht komme, während ihre bisherige Unbescholtenheit und ihre Unwissenheit in geschlechtlichen Dingen als Milderungsgrund angeführt wurden. —

Eingegangene Druckschriften.

„Wer trägt die Schuld am Kriege?" Diese Frage hat Genosse Eduard David in einer vor dem holländisch-skandinavischen Friedenskomitee in Stockholm am 6. Juli 1917 gehaltenen Rede beantwortet. Diese Rede ist unter vorstehendem Titel soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW 68, im Druck erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die imperialistischen Grundursachen. — Die Entente als Weltverteilungssyndikat. — Die Politik der Zentralmächte. — Die Einkreisung Deutschlands. — Die Größe der Gefahr für Deutschland. — Der Ausbruch der Krisis. Usw. Die Broschüre ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Der Preis beträgt 1 Mark. —

Vereins-Kalender.

Wagenbauer-Krankenkasse. Filiale Sudenburg. Sonnabend den 11. August, 8½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Klotzky, Lemsdorfer Weg.

Turnverein Fichte (A.-T.). Am Sonntag den 12. August, vormittags 9 Uhr, treffen sich sämtliche Abteilungs-Gerätewarte auf unserm Platz Lübecker Straße 68 zwecks Einrichtung desselben zu den Serienspielen.

Zur Kohlennot. Am Freitag den 10. August, abends 8 Uhr, im Gartensaal der „Reichshalle" Besprechung einer Kohleneingabe der inter-Vereins vorstände. 652

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
		Mulde.				
Düben	8. August	+ 0,07	9. August	—	—	—
		Elbe.				
Pardubitz	7. August	— 0,82	8. August	— 0,84	0,02	—
Brandeis	„	— 0,33	„	— 0,32	—	0,01
Melnik	„	+ 0,32	„	+ 0,29	0,03	—
Leitmeritz	8. „	— 0,81	9. „	—	—	—
Aussig	„	—	„	—	—	—
Dresden	„	— 2,08	„	— 2,02	—	0,06
Torgau	„	— 0,33	„	—	—	—
Wittenberg	„	+ 0,61	„	+ 0,65	—	0,04
Roßlau	„	— 0,06	„	— 0,06	—	—
Aken	7. „	+ 0,02	8. „	+ 0,01	0,01	—
Barby	8. „	+ 0,23	9. „	+ 0,18	0,05	—
Magdeburg	„	+ 0,38	„	+ 0,35	0,03	—
Tangermünde	„	+ 0,70	„	+ 0,68	0,02	—
Wittenberge	„	+ 0,34	„	+ 0,28	0,06	—
Lenzen	7. „	+ 0,46	8. „	+ 0,45	0,01	—
Dömitz	„	— 0,22	„	— 0,22	—	—
Dackau	„	— 0,42	„	— 0,41	—	0,01
Boitzenburg	„	—	„	— 0,23	—	—
Hohnstorf	8. „	— 0,15	9. „	— 0,14	—	0,10

Wettervorhersage.

Freitag den 10. August: Zeitweise wolkig, vorwiegend trocken, etwas kühler. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 8. August. Todesfälle: Witwe Johanne Pötzsch geb. Ortmann aus Falkenberg, Bezirk Halle, 79 J. 1 M. 19 T. Zimmermann Friedrich Curth, 78 J. 8 M. 22 T. Handelsmann Ludwig Hartmann, 76 J. 5 M. 19 T. Rentenempfänger (Schiffer) Robert Gallöwe, 69 J. 10 M. 3 T. Arbeiter Gruß aus Diesdorf bei Magdeburg, 62 J. 10 M. 13 T. Witwe Elisabeth Jahns geb. Kalles verw. gew. Beck, 59 J. 9 M. 7 T. Marie geb. Gieseler, Ehefrau des Werkmeisters Friedrich Kerl, 38 J. 11 M. 12 T. Schriftsetzer Adolf Neumann, 34 J. 8 M. Wissenschaftlicher Lehrer Dr. phil. Artur Saalbach, 26 J. 3 M. 18 T. Max, S. des Arbeiters Maximilian Ulrich, 1 J. 3 M. 3 T. Max, S. des Arbeiters Max Hildebrand, 5 M. 24 T. Werner, S. des Weichenstellers Friedrich Wiemann, 1 M. 29 T.

Freddrichs Festsäle

Täglich abends 8 Uhr
Gastspiel der berühmten
Leipziger Seidel-Sänger
Dir. Artur Seidel 5294
Vollständig neue, zeitgemäße Darbietungen
Sonntags zwei Vorstellungen, 4 und 8 Uhr
Des großen Erfolges wegen bleibt das Programm bis Donnerstag — Freitag vollständig neuer Spielplan.

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Damen
geübt in Loch- und Ausschnittarbeiten, gesucht. 4645
Otto Bartenwerfer, Alter Markt 26/27.

Aufwartung gesucht
Meitzer, Kastanienstr. 50, I.

Tüchtige Sortiererinnen,
geübte Hand- u. Maschinenstopferinnen z. sof. Antritt ges.
D. Neumann, Sackgeschäft, Kaiser-Otto-Ring 1c.

4656 Gesucht geübte
Buchbinderin
Schlutius, Olvenstedter Str. 65.

Maschinennähterinnen
für Sattlermaschine, nur geübte, für dauernde Arbeit sucht Gustav Wolters, Magdeb., Katschestr. 20.

Ich suche für meine Kiebestilalen eine große Anzahl
Heim- 5392
arbeiterinnen
zum Kleben von gefütterten Mützenteilen, Bodenbeuteln, Klatschbeuteln usw.
Hugo Bestehorn
Magdeburg-Neustadt.

16jähr. j. Mädchen f. l. Hausarb. f. d. g. T. ges. Meld. v. 2 Uhr an. Frit.-Geschäft Gr. Junkerstraße, Ecke Berliner Straße.

Sackesortiererinnen,
Arbeiterinnen und Maschinenstopferinnen stellt jederzeit ein 4611
Sackfabrik Helmstedter Str. 33/34.

5319
Dreher und Schlosser
stellt noch dauernd ein
Leipziger Maschinenbau-A.-G. vorm. W. Schmidt & Co.
Aschersleben.

Tücht. Arbeiter
sofort gesucht. 4651
Hermann Dieck
Getreidespeicher
Buckau, Magistratsstrecke.

Wir suchen für unsre 4618
Schreinerei-Großhandlung
1 mönnl. Lehrling
gegen wöchentliche Vergütung.
Richter, Kühne & Co.,
Wilhelmstraße 1.

Heizer
auf Dreipenrost gesucht.
Elbingerhaus-A.-G., Fürstenufer 24.

Stellmacher
auf Militärarbeit sofort gesucht
Richard Dressler Wagenfabrik, Magdeburg, Sudenburg, Straße 31.

Zimmerleute, Maurer und Bauarbeiter
werden eingestellt. Zu melden beim Betriebsleiter
Reuben Hirschstein & Co., G. m. b. H.,
verlängerte Angerstraße.

Schlosser
zu möglichst sofortigem Antritt gesucht.
Nur vollständige Adresse einsenden,
andernfalls Zusendung eines entsprechenden Formulars erfolgt.
Gelernte Arbeiter keine Bedenken.
Luft-Fahrzeug-Gesellschaft m. b. H. Abteil. Sonderangebote Magdeburg

Maurer und Bauarbeiter gesucht.
5213 Paul Gergely, Kaiserstraße 25.

Aeltere Blechschmiede
Blech- und Bauschlosser
sowie **ältere Hilfsarbeiter** sofort
Gebr. Heumann, Halberstädter Str. 31.

Zentrifugenarbeiter, Sackträger und sonstige kräftige Arbeiter
werden sofort eingestellt.
Zuckerraffinerie Magdeburg,
Aktien-Gesellschaft,
Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Str. 78.

Kammer-Lichtspiele

Halbblut
Drama in 4 Akten mit
Gunnar Tolnaes
dem beliebten Darsteller aus
Maharadscha.
Zu den Kämpfen um Tarnopol
Kriegsgeschichtliche Aufnahmen aus dem Durchbruch in Ostgalizien.

Panorama

Regina
Filmschauspiel in 3 Akten, nach einer wahren Begebenheit bearbeitet v. L. Heilborn.
In der Hauptrolle als
Regina
Melly Lagarst.
Der Millionen-Schuster
Lustspiel in 3 Akten von
Franz Schmelter

Tonbild-Theater

Der Tod auf der Zeche Silva
die Tragödie eines Arztes 5 Akte, von Dr. Georg Viktor Mendel, eine glänzende Filmerzählung mit
Oswalda Stäglich
Manny Ziener
Die Möbelpolonäse
Lustspiel in 1 Akt

Weiße Wand — Colosseum

Maria
Ein Schauspiel in 3 Akten von Karl Schönfeld
mit
Dorrit Weixler
Erna Morena
Paul Otto
Ein unfreiwilliger Verbrecher
Filmtragikomödie in 3 Akten
mit
Oskar Linke
und
Senta Söneland

Anfang wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Am Sonntag den 12. August, vormittags 10 Uhr, in der „Reichshalle", Kaiserstraße 19

Ordentliche Generalversammlung pro 2. Quartal 1917

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht über die Berliner Schlußverhandlungen unsrer Teurungszulage.

Im Laufe der Woche haben in Berlin die Verhandlungen ihr Ende gefunden und ist es notwendig, daß sich die Kollegen informieren. Niemand darf deshalb fehlen!

5324 Die Lokalverwaltung.

Verschiedene 5333
LIMONADEN.
— Flaschen mitbringen.
Schillers Weinhandlung Große Münzstraße 11 und Neue Neustadt, „Bürgerhof".

Ansichtspostkarten empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme

Deutscher Eisenbahner-Verband.
Am Sonnabend den 11. August, abends 8 Uhr, findet im Schützenbeck im „Buchhaus" eine
Oeffentliche Eisenbahner-Versammlung
statt. Stadtverordneter Richard Nitsch spricht über:
Ist die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner notwendig?
Diskussion.
Hierauf: Wahlen des Vorstandes zur Ortsgruppe Schönebeck.
Zu dieser wichtigen Versammlung laden wir alle Eisenbahner von Schönebeck und den umliegenden Dienststellen ein.
J. A.: Deutscher Eisenbahner-Verband, Bezirksverwaltung Magdeburg.

Braunkohl- u. Kohlrübenpflanz.
5323 (Körbe senden) verkauft
F. W. Hübner & Co.

Stephanshallen
Direktion Rich. Froberz
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nachm.
Oberbayrisches Volkstheater
Die Dachauer.
Ferner 5221
Willy-Willy
erstklassiges Herrenduett.

Wilhelm-Theater.
Sonnabend den 11. August, Beginn ½8 Uhr
Eröffnungs-Vorstellung!
Hanni geht tanzen
Operette in 3 Akten von Robert Bodanzky. Musik von Edmund Eysler.
Sonntag und folgende Tage
Hanni geht tanzen.
Vorverkauf täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags.

Walhalla THEATER
Heute Freitag 7¼ Uhr:
Zum letzten Male! 4653
Wenn die Friedensglocken läuten
Morgen Sonnabend:
Zum ersten Male!
Preziosa
Schauspiel in 4 Akten von Pius Alex Wolff. — Musik von Karl Maria von Weber

Kasino-Theater
(Direktion Witwe M. Ebert)
Große Junkerstraße 12.
Tägl. abds. 7, Sonntags ab 3½ Uhr
Vorstellung. 4655
U. a.: Die kurierte Frau.

ZENTRAL-THEATER
Bis 19. August allabendlich 7½ Uhr sowie Sonntags 3½ Uhr
Das verwunschene Schloß.
Freitag, 10. August
Benefiz Ferry Werner.
Montag, 13. August
Benefiz
Walter Mertz-Lüdemann.
Mittwoch, 15. August
— Festvorstellung —
anläßlich des 10jährigen Bestehens des Zentral-Theaters.
Donnerstag, 16. August
Benefiz Albert Lenz.
Zu allen Vorstellungen gelten die üblichen Preise.

Viktoria-Theater.
Freitag den 10. August
Anfang 7½ Uhr
Sondervorstellung für die Schwerarbeiter
Im weißen Rößl.

Wohltätigkeits-Konzert
182
für die Hinterbliebenen von Unteroffizieren und Mannschaften des Regiments.
Ausgeführt von der gesamten Regimentsmusik Inf.-Regts. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (1. Magdeb.) Nr. 26 (aus dem Felde beurlaubt).
Leitung: Kgl. Musikdirektor Th. Gruß.
Freitag den 10. August, abends 8 Uhr
Wilhelma
unter gütiger Mitwirkung der Kriegssänger-Vereinigung (ca. 100 Sänger).
Dirigent: Herr E. Kupferschmidt.
Vorverkauf: Hanshahn, Heinrichshofen, Jacobs

Olympia-Lichtspiele A. Neuß. Wittenberg. Str.
Beginn 7 Uhr abds. Freitag, Sonnabend und Sonntag: Beginn 7 Uhr abds.
Auf vielseitigen Wunsch
Die Seeschlacht am Skagerrak
oder: Stolz weht die Flagge schwarzweißrot
Marine-Schauspiel in 5 Abteilungen. 4649
Beginn Sonnabend 4 Uhr **Gr. Kindervorstellung** Beginn Sonntag 3 Uhr
Kassenöffnung 3 Uhr Kassenöffnung 2 Uhr
Kinder zahlen auf allen Plätzen 15 Pf. Die Leitung.

Viktoriatheater-Garten
Sonnabend den 11. August, von nachm. 3½ Uhr an zum Besten des Roten Kreuzes
Großes Militärkonzert
ausgeführt vom
Musikkorps eines Infanterie-Regiments im Felde.
Leitung: Musikmeisteranwärter Brauchlmann.

Weißt du Bescheid, Soldat?

Was haben meine Familienangehörigen für Kriegsunterstützung zu beanspruchen?
Was hat meine Ehefrau für Kriegswochenhilfe zu beanspruchen?
Habe ich für meine Kinder Anspruch auf Schulgeldbeihilfe?
Was habe ich im Falle einer Verwundung für Rentenansprüche?
Was muß meiner Familie im Falle meiner Tötung gewährt werden?
Muß die Wohnung meiner Familie gewährt werden, wenn ich in Gefangenschaft gerate?
Habe ich als Soldat noch Anspruch an die Krankenkasse?
Muß mir auch die Rente aus der Invalidenversicherung gewährt werden, wenn ich verwundet werde?

Auf diese und noch eine Reihe anderer wichtiger Fragen gibt das kleine Büchlein „Kriegs-Renten" in leicht verständlicher und klarer Weise Aufschluß. Die Schrift ist von einem Feldgrauen verfaßt und vom Militärschreiben und Zahlmeisterbureau als vorzüglich anerkannt worden. Sie ist ein wichtiger Ratgeber und unentbehrlich für jeden Soldaten, der über seine Ansprüche aufgeklärt sein will. Preis 40 Pfennig. Wir senden sie auch als Feldpostbrief ins Feld.

Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.